



UNIVERSITÄT
ERFURT

CAMPUS 1 | 2014

DAS MAGAZIN DER UNIVERSITÄT ERFURT

Happy Birthday!

20
JAHRE
UNI ERFURT

FORSCHUNG

Ausgezeichnete
Wissenschaft

Thüringer Forschungspreis
für Grundlagenforschung
geht an Martin Mulsow

STUDIUM & LEHRE

184 Zentimeter
pure Energie

Karen Lißon bringt an der
Uni Erfurt Spitzensport und
Studium unter einen Hut

CAMPUS NEWS

Hausaufgaben
für jeden

Wie die Universität Erfurt
Hochschulangehörige mit
Behinderung unterstützt



Editorial

2014 ist für uns ein in vielerlei Hinsicht besonderes Jahr. Wir feiern einen runden Geburtstag: 20 Jahre Universität Erfurt. Und wie es sich zu solch einem Anlass gehört, haben wir uns fein gemacht und dem CAMPUS ein neues „Outfit“ verpasst. Wir sind luftiger geworden, großzügiger und moderner. Und wir arbeiten verstärkt mit „Skolar“, einer Schrift, die eigens für Schulen und Hochschulen entwickelt wurde. Wir hoffen, unser neuer Stil kommt an.

Aber nicht nur das Äußere soll uns in diesem Heft beschäftigen, anlässlich des kleinen Jubiläums blicken wir auch zurück auf eine bewegte wie bewegende Zeit und sprechen mit dem Kanzler und dem Präsidenten unserer Hochschule über die bevorstehenden Herausforderungen in Zeiten des knallharten Wettbewerbs um Köpfe und knapper werdende finanzielle Ressourcen. Apropos Kanzler und Präsident: 2014 ist auch das Jahr einer neuen Hochschulleitungsära. Zum 1. Mai tritt Jan

Gerken die Nachfolge von Dr. Michael Hinz an, der die Uni nach Ende seiner Amtszeit zum 1. April verlassen hat. Und auch Prof. Dr. Kai Brodersen tritt nicht mehr als Präsident an, wenngleich er der Uni als Alt-Historiker erhalten bleiben wird.

Jede Menge Neuigkeiten gibts aber auch aus Forschung und Lehre: CAMPUS stellt in diesem Heft wieder interessante Köpfe und Projekte an der Uni Erfurt vor, zum Beispiel Karen Lißon, die hier als Volleyballerin in der Bundesliga Spitzensport und Studium unter einen Hut bringt. Oder Iolanda Ventura, die sich in der „Bibliotheca Amploniana“ auf medizinhistorische Spuren begeben hat. Patrick Rössler hat den Bauhäusler Herbert Bayer auf ganz neue Weise kennengelernt und wir freuen uns mit Martin Mulsow über den Thüringer Forschungspreis.

Es gibt viel zu erzählen, aber lesen Sie doch einfach selbst...

Herzlich Ihre

Carmen Voigt

Leiterin Referat
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/
Marketing



4 TITELTHEMA
„Wir gehören zu Thüringens Wachstumsmotoren“: Kai Brodersen über Grundsätze seiner Amtsführung



24 FORSCHUNG
Der talentierte Mister Weber: Andreas Anter forscht über den Universalgelehrten Max Weber

TITELTHEMA

- 7 Die Universität Erfurt wird 20 Jahre alt. Impressionen und Glückwünsche

- 10 „Wer entscheidet, ist verantwortlich...“: Michael Hinz im Interview

- 13 Jan Gerken wird neuer Kanzler der Universität Erfurt

- 14 20 Jahre Universität Erfurt im Überblick: Zahlen und Fakten

FORSCHUNG

- 16 Mehr Identifikation mit dem ungeborenen Leben: Studie zu 3D-Bildern im Mutterleib

- 17 Rund 4,4 Mio. für die Religionsforschung | Editionsprojekt zu Gregorovius

- 18 Herbert Bayer „Mein Reklame-Fegefeuer“: Patrick Rössler im Interview

- 21 Forscherteam um Ralf Rummer legt Studie zu Sprache und Emotion vor

- 22 Erfurter Raum-Zeit-Forschung auf Wachstumskurs

- 23 Studie über Geschichtsbilder der Deutschen | DAAD fördert Sprachforschung

- 26 Schulweg vs. Leistung: Wissenschaftler der Uni Erfurt legen neue Studie vor

- 27 Ausgezeichnete Wissenschaft: Thüringer Forschungspreis für Martin Mulsow

- 28 Erwartungen radikal hinterfragen: Tobias Rötheli erforscht Erwartungsbildung

- 30 Stoff für mehr als ein Leben: Iolanda Ventura forscht in der Amploniana

- 32 Rund 300.000 Euro für Forschung zu globalen Normen | Land fördert Forschungsprojekt über Wissenskultur

STUDIUM UND LEHRE

- 33 IHK fördert Deutschlandstipendien 2014 | DAAD-Preis für Houda Kouradine

- 34 184 Zentimeter pure Energie: Karen Lißon meistert Spitzensport und Studium



40 **CAMPUS NEWS**
Hausaufgaben für jeden: Wie die Universität Erfurt Hochschulangehörige mit Behinderung unterstützt

35 Tausche Hörsaal gegen Plenarsaal: Eine Kooperation mit dem Thüringer Landtag

36 Comenius-Regio-Projekt: Uni Erfurt ist erneut als Kooperationspartner dabei

CAMPUS NEWS

37 Vom Suchen und Finden: Die Uni-Bibliothek ist erste Anlaufstelle für Fundsachen

38 Ihr Projekt ist der Campus: Julia Bierbaum ist Gärtnerin auf dem Uni-Gelände

43 Willkommen im Max-Kade-Haus | Ausgezeichnete Kinderbetreuung

44 Kurzmeldungen aus der Universitätsbibliothek

ALUMNI

45 Und was machst du so?: Alumni der Uni Erfurt über ihre Hochschule und ihren beruflichen Weg danach

46 **PERSONALIA**
Wanderer zwischen den Welten: Hartmut Rosa ist der neue Leiter des Max-Weber-Kollegs. Ein Interview

PERSONALIA

48 Namen und Nachrichten

VERANSTALTUNGEN

50 Luther-Symposium | Ringvorlesung von Uni und FH Erfurt

51 Veranstaltungskalender

PUBLIKATIONEN

52 Erziehungswissenschaftliche Fakultät

52 Philosophische Fakultät

53 Staatswissenschaftliche Fakultät

53 Max-Weber-Kolleg

54 IMPRESSUM



„Wir gehören zu Thüringens

Wachstumsmotoren“

Prof. Dr. Kai Brodersen über die Uni Erfurt seit der Neugründung 1994
und die Grundsätze seiner Amtsführung

CAMPUS: Herr Professor Brodersen, als die Universität Erfurt vor 20 Jahren wiedergegründet wurde, hatte man die Vision vom „Harvard an der Gera“, einer kleinen, feinen Elite-Universität. Mal provokant: War das eine „Schnapsidee“?

Brodersen: Bestimmt nicht – aber man muss die Idee natürlich vor den damaligen Erwartungen sehen: Optimistisch sprach man seinerzeit von „blühenden Landschaften“, setzte auf rasch und stetig wachsende Ressourcen – und hoffte auf eine Universität, die an Stelle der als zu teuer wahrgenommenen und vor allem deshalb zeitgleich geschlossenen Medizinischen Akademie tritt und mit „billigeren“, dafür kleinen und dank bester Ausstattung feinen Fachbereichen neues akademisches Leben in die Stadt bringt. Nicht alle Träume der Zeit nach der Friedlichen Revolution von 1989 sind in Erfüllung gegangen – und auch unsere Universität hat nie den Ausbau erlebt, den man damals erwartet hat. Allerdings gab es wohl schon 1994 keinen ernsthaften Versuch, die Uni Erfurt auch nur annähernd so auszustatten wie Harvard: Dort gibt es zwar viermal so viele Studieren-

de wie an der Uni Erfurt, aber einen Jahresetat, der das Hundertfache des Gesamtbudgets der Universität Erfurt beträgt!

CAMPUS: Wie ist es der Uni Erfurt, Ihrer Meinung nach, gelungen, sich im Wettbewerb der Hochschulen in Thüringen und auch deutschlandweit zu behaupten?

Brodersen: Die Uni Erfurt hat es geschafft, sich mit ihrem einzigartigen Profil, mit der Integration der auch nach der Wiedegründung 1994 zunächst weiterbestehenden Kirchlichen und der Pädagogischen Hochschulen, mit einem durch kluges Eingehen auf die studentische Nachfrage attraktiven Studienangebot, mit guten Studienbedingungen, mit zügig und erfolgreich studierenden jungen Leuten, mit trotz der späten Wiedegründung unserer Universität in Qualität und Quantität immer besser werdenden Promotionen und Habilitationen und mit sehr sichtbarer Forschung – gerade in den Schwerpunkten Religion und Bildung – nicht nur zu behaupten, sondern stetig zu verbessern!

Das wäre ohne die vielen neu an unsere Universität gekommenen Lehrenden, ohne unsere engagierten Studierenden und ohne unsere effiziente Verwaltung nicht gelungen. Heute haben wir so viele Studierende und so viele Forschungsmittel wie nie zuvor und bringen immer mehr junge Leute aus ganz Deutschland nach Erfurt: Zwei Drittel unserer Erstsemester stammen inzwischen aus anderen Bundesländern. Unter den Thüringer Hochschulen gehören wir damit zu den Wachstumsmotoren.

CAMPUS: *Was waren auf diesem Weg die größten Hürden?*

Brodersen: Am ärgsten waren sicher die Veränderungen der Erwartungen des Freistaats an seine Hochschulen: Eine Mittelzuweisung, die sich überwiegend an Studierendenzahlen orientiert, macht einer als „klein und fein“ angelegten Universität mit einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Ausrichtung das (Über-)Leben nicht gerade leicht. Immerhin ist es unserem Präsidium erstmals gelungen, dass uns das Land für die besonderen Aufgaben der Pflege von Kulturgut in der Forschungsbibliothek Gotha und der Priesterausbildung an der Katholisch-Theologischen Fakultät sowie ab dem kommenden Jahr für die Forschung am Max-Weber-Kolleg sehr beachtliche „Vorabs“ und Zusatzmittel in Millionenhöhe zugesagt hat. Eine Ressourcenzuweisung, die sich vorwiegend an Studierendenzahlen orientiert, kann ja solche besonderen Aufgaben nicht direkt honorieren. Ich wünsche meiner Nachfolgerin oder meinem Nachfolger, dass auch ihr oder ihm es gelingt, beim Freistaat für diese Besonderheiten unserer Universität weiterhin Verständnis zu finden – und ihr eben auch die dafür nötigen Ressourcen zu sichern.

CAMPUS: *Im immer härter werdenden Wettbewerb um Köpfe und Ressourcen braucht es klare Ziele und Strategien für eine Hochschule. Dafür hat die Uni Erfurt Ende 2013 einen Struktur- und Entwicklungsplan vorgelegt. Wenn dieser Plan aufgeht – wo steht die Universität dann in, sagen wir, zehn Jahren?*

Brodersen: Als ich vor sechs Jahren – ich war sechs Jahre lang Prorektor der Uni Mannheim gewesen und damals gerade für ein Forschungsjahr in Oxford – angesprochen wurde, ob ich bereit sei, als Präsident nach Erfurt zu wechseln, habe ich diese Frage meinen damaligen Gesprächspartnern auch gestellt. Die Antworten waren oft sehr zögerlich. Es gab harte und sehr öffentlich ausgelegene Konflikte, es gab eine Null-Ausstattung mit Qualifikationsstellen und es herrschte bei nicht wenigen die Angst davor, dass sich die Schließung der Universität von 1816 wiederholt. Heute können wir zuversichtlich sein, dass Thüringen in zehn Jahren auf seine Universität Erfurt noch stolzer sein wird als heute: auf eine Universität, deren geistes- und sozialwissenschaftliche

Forschungsleistung nachhaltig internationale Aufmerksamkeit erregt und der es allen demografischen Prognosen zum Trotz gelingt, junge Leute nach Thüringen zu bringen – und zwar in ein Land, das diesen jungen Leuten dann auch Karrierechancen bietet, ob im Lehramt oder zum Beispiel in der Politik, in den Medien, als Selbstständige oder in der Wissenschaft.

CAMPUS: *Was waren denn die Grundsätze für Ihre Amtsführung?*

Brodersen: Fairness, Transparenz, Präsenz und Sparsamkeit. Es freut mich, dass es uns im Leitungsteam – mit den Vizepräsidentinnen und den Vizepräsidenten, der Büroleiterin und dem Kanzler – gelungen ist, die Profilbildung nach harten Diskussionen im fairen Konsens zu erreichen, die Universitären Schwerpunkte „Bildung“, einschließlich Lehrerbildung, und „Religion“ sowie das Max-Weber-Kolleg, das Forschungszentrum Gotha, die „Erfurt School of Education“ und die „Willy-Brandt-School of Public Policy“ zu stärken. Überhaupt keine Freude hat es gemacht, dass dies nur dadurch möglich wurde, dass dafür andere Bereiche, die teils sogar bei der Wiedergründung fest vorgesehen waren, geschwächt werden mussten. Zur Fairness zählt auch, dass wir Lehr- und Qualifikationsstellen nicht mehr, wie zuvor Usus, einfach gestrichen, sondern bei hoher Nachfrage bzw. bei erfolgreicher Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses wieder zugewiesen haben. Transparenz – wie etwa die Publikation aller Präsidiumsbeschlüsse und Positionspapiere des Präsidiums – ist sicher eine unabdingbare Voraussetzung für die Konsensbildung. Mir war wichtig, dies auch im Detail zu praktizieren, etwa in der Abschaffung des großen „Verfügungsfonds“ des Präsidenten – damit wurde eine Erhöhung der nicht nach „Gutsherrenart“, sondern eben transparent vergebenen Mittel für alle möglich. Sehr wichtig war mir eine hohe Präsenz auf dem Campus – von der Immatrikulations- bis zur Graduierungsfeier, von Tagungsgrußworten bis zu Jahresgesprächen mit allen Professorinnen und Professoren, die dies wünschen, und mit den Gruppenvertretungen – und ebenso in unserer Stadt: Aktiv war ich zum Beispiel als Kuratoriumsvorsitzender des Stadtmuseums, bei der Amploniana-Ausstellung im Volkskundemuseum, bei der Wielandfeier mit dem Theater Waidspeicher in Wielands Erfurter Wohnhaus, beim Augustinerkloster, bei der Michaeliskirche, bei der Universitätsgesellschaft, bei der Kulturstiftung Gotha und vielen anderen. Darüber hinaus habe ich vielfältig Kontakte zu den anderen acht Hochschulen im Freistaat, zur IHK und zu den in der Politik Verantwortlichen aller Parteien gepflegt, bei bundesweiten Wissenschaftsorganisationen und im Vorstand des Deutschen Studentenwerks mitgearbeitet und ... kein Wunder, dass die Zeit kaum reichte! Tja,

und Sparsamkeit ist bei mir als in Schwaben geborenem Sohn von Eltern aus Sachsen und Sachsen-Anhalt und vierfachem Familienvater wahrscheinlich eingebaut: Das Präsidiumsbüro ist nicht größer als das Dekanatsbüro einer Fakultät, einen persönlichen Referenten hab' ich nicht, einen Fahrer auch nicht – aber zugegeben: Ich bin ein Fan des ÖPNV und ein passionierter Zweite-Klasse-Bahnfahrer!

CAMPUS: Die Uni Erfurt wird ihren Weg nun unter einer neuen Hochschulleitung gehen müssen. Sie haben 2012 angekündigt, aus gesundheitlichen Gründen für eine weitere Amtszeit nicht mehr kandidieren zu können. Noch steht die neue Mannschaft nicht. Wie schwer ist es in einem solchen Fall, das Steuerrad loszulassen?

Brodersen: 2008 bin ich, damals 50 Jahre alt, einstimmig gewählt worden und habe mich in meiner sechsjährigen Amtszeit wirklich sehr gern für die Universität engagiert. Gern hätte ich auch noch einmal kandidiert, doch ist bei mir 2012 die degenerative und nicht heilbare Nierenerkrankung „Morbus Berger“ diagnostiziert worden, die mich zu einem Leben mit geringerem Zeitdruck zwingt. Ich habe das vor anderthalb Jahren, im Oktober 2012, in Hochschulrat und Senat offen gesagt und auch publik gemacht und aus der Findung meiner Nachfolge habe ich mich bewusst völlig herausgehalten. So hoffe ich zuversichtlich, dass es den dafür Verantwortlichen – der Findungskommission, dem Senat und dem Hochschulrat – bald gelingt, dass die Uni rechtzeitig ein neues vollständiges Leitungsteam hat!

CAMPUS: Ganz Lebewohl sagen müssen wir im Juli ja nicht, Sie werden der Uni als Professor für Antike Kultur erhalten bleiben. Ohne das Präsidentenamt bleibt dann sicher etwas mehr Zeit für andere Projekte. Gibt es da schon Pläne?

Brodersen: In Erfurt bin ich seit 2008 zu Hause. Hier haben wir ein historisches Haus in der Altstadt denkmal- und umweltgerecht als unser Wohnhaus saniert, hier will ich bleiben. Aber meiner Nachfolgerin oder meinem Nachfolger möchte ich hier am Anfang auf keinem Fall im Weg stehen: Sie oder er muss rasch das neue Gesicht der Uni Erfurt werden können, ohne dass der „Alte“ auf dem Campus oder in der Stadt herumläuft! Das Hochschulgesetz sieht für Altpräsidenten nach der Amtszeit eine einjährige Befreiung von den Dienstpflichten vor. Ab 2. Juli 2014 werde ich im ersten halben Jahr am Akademie-Institut für Geisteswissenschaften in Hermannstadt/Sibiu (Rumänien) zur antiken Geschichte und Kultur Siebenbürgens forschen und an der dortigen Universität – unserem Erasmus-Partner! – Seminare halten. Für das zweite halbe Jahr wechsle ich an die University of Western Australia in Perth (Australien), die mir für das Frühjahrssemester 2015 einen Forschungspreis verliehen hat, der mein „Fellowship“ dort finanziert. Beide Universitäten verfügen in ihren jeweiligen Medizinfakultäten über eine sehr gute Versorgung bei Nierenerkrankungen. Ab 1. Juli 2015 nehme ich dann wieder meine Dienstpflichten als einfacher Hochschullehrer an der Universität Erfurt wahr – und hoffe darauf, dass ich gesund genug bin, dann auch in dieser Rolle zum Erfolg unserer Universität beitragen zu können.





Das Mitarbeitergebäude 1
in den 1960er-Jahren



Luftbild des Campus 1992



Hochschulladen WIESEL: bis
2010 am Erfurter Bahnhof



Baustelle der Uni-Bibliothek,
die 2000 ihren Betrieb aufnahm



Gründungspräsident Peter Glotz (Mi. mit Amtskette) feiert 1994 mit den ersten Studierenden der wiedergegründeten Universität ihre Immatrikulation.

„Wer recht studieren wolle, der gehe nach Erfurt!“, wusste schon Martin Luther, der berühmteste Schüler der Uni Erfurt. An traditionsreichem Ort erfolgte die Wiedergründung vor 20 Jahren nicht zufällig als Reformuniversität. Dieser Geist prägt die Universität bis heute – Glückwunsch zum Jubiläum!“

Christoph Matschie, Thüringens Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur



„Die familiäre Atmosphäre an der Universität, die Kommilitonen und die Stadt haben mich sehr geprägt. Erfurt und seine Universität werden immer eine zweite Heimat für mich sein. Ich würde mich jederzeit wieder für die Universität Erfurt entscheiden.“

Sebastian Horndasch, Alumnus & Autor

„Der Universität Erfurt herzlichen Glückwunsch zum 20. Geburtstag. Wir haben sie nach dem Fall der Mauer wiederbegründet, weil die Stadt – mit einer der ältesten, einst größten und bedeutendsten deutschen Universitäten – und weil der Freistaat Thüringen zu Recht danach verlangt. Und wir haben ihr mit Bedacht eine geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Ausrichtung gegeben. Viel ist geschehen, aber viel bleibt auch noch zu tun. Glück auf!“

Dr. Bernhard Vogel, Thüringens Ministerpräsident a.D.

„Seit nunmehr 20 Jahren bildet die Universität Erfurt akademische Fach- und Führungskräfte auch für Thüringen aus. Die IHK Erfurt fördert diese universitäre Bildung u.a. mit 10 Deutschlandstipendien, die leistungsstarke Studierende erhalten, die sich zudem sozial engagieren. Diese erfolgreiche Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft sichert den Thüringer Fachkräftenachwuchs und unterstützt die Unternehmen der Region. Eine beiderseitige Investition in die Zukunft: Herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Jubiläum!“

Konsul Gerald Grusser, Geschäftsführer der IHK Erfurt

Happy Birthday

„Die Alma mater Erfordensis gehört zu den ältesten Universitäten in Deutschland. Seit ihrer Wiedergründung vor 20 Jahren 1994 und der Aufnahme des Lehrbetriebs im Herbstsemester 1999/2000 ist die Thüringer Landeshauptstadt wieder zu einem wissenschaftlichen und geistigen Zentrum in der Mitte Deutschlands geworden. Die 5.700 Studierenden beleben das Stadtbild und sind längst auch zu einem wirtschaftlichen Faktor geworden. Zu den Glanzpunkten gehören das Max-Weber-Kolleg, die Philosophische, Staatswissenschaftliche, Erziehungswissenschaftliche und Katholisch-Theologische Fakultät. Mit der künftigen Stärkung der jüdischen Studien leistet die Universität darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Vergegenwärtigung der kulturellen christlich-jüdischen Wurzeln unseres Landes sowie zur Unterstützung des Weltkulturerbes zu den jüdischen Stätten der Stadt Erfurt.“

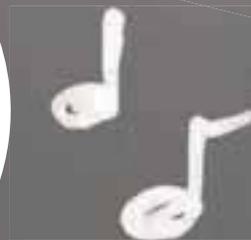
Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht

„Herzlichen Glückwunsch der Alma Mater Erfordensis zum 20., aber auch zum 635. Geburtstag! Jüngste und älteste Universität Deutschlands zugleich, mit der modernsten Universitätsbibliothek – in einer mittelalterlichen und doch auch modernen Stadt in der Mitte Deutschlands (Martin Luther, berühmtester Erfurter Student: „liegt am besten Ort. Da muss eine Stadt stehen“). Felices hic studentes – glücklich, wer hier studieren kann.“

Thomas M. Hutt, Präsident der Universitätsgesellschaft Erfurt e.V.

„Tradition und Innovation – diesen Spagat meistert die Universität Erfurt bravourös. Als gründungälteste Universität Deutschlands trägt sie ein reiches wissenschaftliches Erbe mit sich – mit ihrem Reformkonzept ist sie seit ihrer Wiedergründung zukunftsweisend in der deutschen und internationalen Hochschullandschaft. Herzlichen Glückwunsch!“

Werner Dieste, Direktor des MDR-Landesfunkhauses Thüringen und Mitglied des Hochschulrates



„Was mich immer wieder an der Universität Erfurt fasziniert, ist der wunderschöne Campus. Gerne gehe ich hier durch das Gebäudeensemble und es freut mich immer wieder, wie sich hier Lehren, Lernen und Leben miteinander verwoben haben. Und mich faszinieren die vielfältigen Möglichkeiten, besonders natürlich, dass sich die Lehre auch mit dem Forschungszentrum in Gotha bis in die Nachbarstadt erstreckt. So kann ich der Universität nur von Herzen zu den ersten 20 Jahren seit der Wiedergründung gratulieren.“

Prof. Dr. Martin Eberle, Direktor der Stiftung
Schloss Friedenstein Gotha

„Auch das Studentenwerk Thüringen gratuliert der Universität Erfurt zum 20-jährigen Jubiläum. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Erfurt haben als Dienstleister für die Studierenden und Angehörigen der Universität dabei das seltene Glück, eine noch junge, aber auch gleichsam altehrwürdige Einrichtung im Bemühen um ein erfolgreiches, leistungsorientiertes und familienfreundliches Studium unterstützen zu können. Dazu wollen wir auch in Zukunft weiterhin tatkräftig beitragen.“

Dr. Ralf Schmidt-Röh,
Geschäftsführer des Studentenwerks
Thüringen

„Der neuen Universität Erfurt begegnete ich vor rund 15 Jahren im Augustinerkloster anlässlich einer Tagung mit italienischen Kollegen: Dieser Bogen von der mittelalterlichen Gründung über das protestantisch gewordene Kloster zur Begegnung mit zeitgenössischen, europäischen Wissenschaftlern, die den Charme der Stadt und der Universität seitdem jedes Jahr neu erleben wollen, ist für mich die Verkörperung der Zukunftschancen der jungen Universität in ihrer ehrwürdigen alten Stadt! Ad multos annos – das ist mein Wunsch für alle Professoren, Studenten und Mitarbeiter!“

Prof. Dr. Elisabeth Schorn-Schütte,
Hochschulratsvorsitzende

„Ich habe an der Uni Erfurt Kommunikationswissenschaft studiert und mich von Anfang an hier zu Hause gefühlt. Umso mehr freue ich mich, dass ich nach meinem Abschluss bleiben konnte. Seit drei Jahren arbeite ich im Referat Öffentlichkeitsarbeit und kümmere mich um das Marketing. Besser hätte es nicht laufen können...“

Anja Traute, Mitarbeiterin der
Uni Erfurt

„Ich begleite die Universität schon seit ihren ersten Gründungstagen und freue mich, dass wir es geschafft haben, auf vielen Ebenen vertrauensvoll miteinander zu arbeiten. Als das Studentenzentrum im Herzen von Erfurt gratulieren all seine Mitarbeiter zu 20 Jahren universitären Lebens in der Landeshauptstadt. Wir freuen uns auf viele weitere Jahre.“

Markus Hirche, Vorstand des
Studentenzentrums Engelsburg





„Wer entscheidet, ist verantwortlich...“

Dr. Michael Hinz verabschiedet sich als Kanzler der Universität Erfurt
– ein persönlicher Rückblick

CAMPUS: Herr Dr. Hinz, sechs Jahre lang waren Sie als Kanzler der Universität Erfurt für Verwaltung und Haushalt verantwortlich. Was werden Sie an der Uni Erfurt am meisten vermissen?

Hinz: Diese Frage vermag ich im Moment noch gar nicht zu beantworten. Ich werde ja quasi bis zum letzten Tag meiner Amtszeit am 31. März noch alles haben: die im Umgang stets angenehme und in der Sache auch bei schwierigen Konstellationen stets kritisch-konstruktive und ergebnisorientierte Zusammenarbeit im Präsidium, die Verantwortung für eine hochprofessionelle Verwaltung, um deren Leistungsfähigkeit bei überschaubarem Personaleinsatz uns andere Hochschulen beneiden, die Möglichkeit, nach außen, d.h. insbesondere auch gegenüber dem Wissenschaftsministerium und der Politik im Allgemeinen, für die Interessen der Universität zu streiten, die Kontakte mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und mit Studierenden. Ob und wie sehr ich was davon vermissen werde, wird mir sicher erst dann klarwerden, wenn das alles nicht mehr da ist.

CAMPUS: Nun ist ja eine Hochschule ein Ort des Lernens und der persönlichen Entwicklung. Was haben Sie während Ihrer Amtszeit als Kanzler gelernt?

Hinz: Die Amtszeit als Kanzler der Universität Erfurt ist für mich die vorerst letzte Etappe einer insgesamt 20-jährigen Tätigkeit im Bereich des Hochschulmanagements. Viele meiner Erfahrungen und Einschätzungen aus den Jahren vor dem Wechsel nach Erfurt haben sich bestätigt. Gelernt habe ich, dass das hohe Engagement eines Kanzlers im Präsidium offenbar bei vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unter dem Generalverdacht einer unzulässigen Einmischung in die Wissenschaft steht. Dem musste ich gelegentlich deutlich entgegenhalten, dass es die Vorschriften des Thüringer Hochschulgesetzes sind, die den Kanzler über die klassische Aufgabe der Verwaltungsleitung und der Verantwortlichkeit als Beauftragter für den Haushalt hinaus zu einem vollwertigen stimmberechtigten Mitglied des Präsidiums machen und ihn damit in die Pflicht nehmen, sich in alle – selbstverständlich häufig wissen-

schaftsbezogene – Diskussionen und Entscheidungen, die in den Zuständigkeitsbereich des Präsidiums als Hochschulleitung fallen, einzubringen. Letztlich gilt trotz aller zweifelsohne notwendigen und glücklicherweise ja auch überwiegend erfolgreicher Bemühungen, möglichst viele bei möglichst vielem mitzunehmen: Wer verantwortlich ist, der entscheidet – und wer entscheidet, ist verantwortlich. Ich habe die Verantwortung für die Universität Erfurt gern wahrgenommen und zwar auch für – hoffentlich nicht zu häufige – Entscheidungen, die sich in ihren Wirkungen als weniger gute erwiesen haben.

CAMPUS: *Welche Meilensteine hat die Universität Erfurt aus Ihrer Sicht während Ihrer Amtszeit genommen?*

Hinz: Ich habe den Wert und die Bedeutung unserer Universität und das Wirken der in ihr tätigen Lehrenden, Lernenden, Forschenden und Dienstleistenden nie auf nackte Leistungsdaten reduziert wissen wollen. Dennoch geben solche Daten durchaus wichtige Anhaltspunkte für die Positionierung einer Universität. Und die Akteure in unserer Universität haben in den vergangenen Jahren auch diesbezüglich viel erreicht. Hinter Steigerungen der Studierendenzahlen zwischen 2008 und 2013 um 22 %, der Absolventenzahlen um 53 %, der Promotions- und Habilitationszahlen um 32 % und der vereinnahmten Drittmittel um mehr als 80 % steckt sehr viel Arbeit und Engagement, aber diese Zahlen sind auch Ausdruck einer gefestigten vorderen Position der Universität in der Thüringer Hochschullandschaft wie einer insgesamt zunehmenden und in einigen Bereichen längst erreichten nationalen wie internationalen Konkurrenzfähigkeit. Und bei allen Interessenkonflikten im Detail hat die Universität diese bemerkenswerte Entwicklung genommen, ohne dass, wie vor 2008, ihr Bild in der Öffentlichkeit von internen Streitigkeiten geprägt gewesen wäre.

Einzelne Meilensteine zu nennen, wird sicher nicht allen und allem gerecht. Für den Bereich der Forschung möchte ich dennoch die Einwerbung und den erfolgreichen Verlängerungsantrag für die DFG-Kollegforscherguppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ am MWK nennen, ferner den ERC-Advanced-Grant von Prof. Rüpke sowie die Tatsache, dass mit Prof. Rüpke und Prof. Mulsow zwei Wissenschaftlern der Universität die im Rückblick auf die vergangenen Jahre seltene Auszeichnung zuteil wurde, als Geistes- und Kulturwissenschaftler den Thüringer Forschungspreis für Grundlagenforschung zu erhalten. Thüringen hat die geistes- und kulturwissenschaftliche Entwicklung Deutschlands und Europas über Jahrhunderte entscheidend mitgeprägt. Deshalb bin ich der festen Überzeugung, dass es auch in den kommenden Jahrzehnten an einer der Thüringer Universitäten einen geistes- und

kulturwissenschaftlichen Schwerpunkt mit entsprechend hervorragender Forschung geben wird.

Für den Bereich der Lehre möchte ich nicht nur die in vielen Bereichen weiter guten Studienbedingungen und den erfolgreichen (Re-)Akkreditierungsprozess hervorheben, sondern auch die neuen attraktiven Studienangebote wie z.B. den MA Kinder- und Jugendmedien, den neuen MA Erziehungswissenschaft oder die BA-Nebenstudienrichtung Management und – ab dem kommenden Wintersemester – Internationale Beziehungen. Auch im Bereich der Lehrerbildung konnten wir mit dem Aus- und Umbau der Erfurt School of Education (ESE) und der Neugestaltung der MED-Studiengänge deutliche Ausrufezeichen setzen.

Wesentliche strukturelle Meilensteine waren die Quasi-Neugründung und Institutionalisierung des Forschungszentrums Gotha, die Neuordnung des Max-Weber-Kollegs als integraler, eng mit den Fakultäten kooperierender Bestandteil der Universität im Rahmen der Grundordnungsnovelle und durch die Besetzung der Leitungsstelle mit Prof. Dr. Hartmut Rosa, die Überführung der Willy Brandt School of Public Policy in eine dauerhafte zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität, die Etablierung der Universitären Schwerpunkte Religion und Bildung als zukunftsfähige thematische Leitlinien aber auch die Schaffung des Universitätsrechen- und Medienzentrums (URMZ) durch Eingliederung der Bibliotheks-IT in das seinerzeitige Zentrum für Kommunikations- und Infrastruktur (ZKI) und eine umfassende, wenn auch vielleicht nicht von allen so wahrgenommene Reorganisation der Zentralen Verwaltung insbesondere auch in personeller Hinsicht.

Als infrastrukturelle Meilensteine möchte ich den Baustart für das im Oktober 2015 zur Eröffnung anstehende Kommunikations- und Informationszentrum (KIZ) nennen, in dem neben dem URMZ auch zwei Hörsäle und andere Kommunikationsflächen nicht nur für Lehrveranstaltungen, sondern insbesondere auch für Tagungen angesiedelt sein werden, sowie die Herrichtung und Inbetriebnahme des Forschungsgebäudes 1 auf dem unmittelbar benachbarten Gelände des Helios-Klinikums. Dieses Forschungsgebäude hat im Sinne einer geisteswissenschaftlichen Forschungsinfrastruktur nicht nur die Zusammenführung wesentlicher Teile der religionsbezogenen Forschung an der Uni Erfurt ermöglicht, sondern auch den Umzug des MWK auf den erweiterten Campus. Mit dem Campus und seinen Fakultätsgebäuden sowie der Bibliothek hat der Leuchtturm MWK jetzt auch das Fundament gefunden, das für einen stabilen Stand benötigt wird. Die Strahlkraft des Leuchtturms wirkt aktivierend auf die vielen kleineren und größeren Lichte, die die anderen Gebäude auf dem Campus ausstrahlen, die wiederum ihrerseits wertvolle Beiträge zur Strahlkraft der Universität insgesamt leisten.



CAMPUS: Die Thüringer Hochschullandschaft war in den vergangenen Jahren geprägt von knapper werdenden finanziellen Ressourcen. Nun ist das Sparen ja nicht gerade die „dankbarste“ Aufgabe für einen Kanzler, aber doch sicher eine, die Kreativität erfordert. Wie kreativ war die Uni Erfurt in den vergangenen Jahren und was konnte dadurch erreicht werden?

Hinz: Wenn es die Umstände erfordern, ist das Sparen vornehmste Aufgabe des Kanzlers – allerdings nicht isoliert und als Selbstzweck zu betrachten, sondern als Element wie Folge eines vorausschauenden, kreativen und wo nötig auch mutigen Finanzmanagements mit dem einen Ziel, den Mitgliedern der Universität möglichst gute Rahmenbedingungen für gute Wissenschaft zu bieten. Mit dem gesamten Präsidium bin ich den Gremien und Akteuren in der Universität zu Dank verpflichtet, dass sie trotz in der Sache im Einzelnen schwierigen Verhandlungen bereits ab 2010 einem Weg der Konsolidierung gefolgt sind, der mit schmerzhaften Einsparentscheidungen für die folgenden Jahre verbunden war – und einige dieser Einsparungen realisieren sich erst in den kommenden Jahren. Wichtig war mei-

nes Erachtens aber, dass wir eben durch diesen Kurs in den vergangenen Jahren immer wieder auch einzelne Investitionen in Personal aber auch darüber hinaus ermöglichen konnten. Dazu beigetragen haben auch erfolgreiche Verhandlungen mit dem TMBWK, sei es z.B. im Hinblick auf die Ausgestaltung des KLUG-Modells, u.a. mit einem Sondertatbestand Forschungsbibliothek Gotha/Perthes und Sonderzuweisungen für die Katholisch-Theologische Fakultät und das MWK, sei es im Hinblick auf Mittel aus dem Hochschulpakt 2020. Ich bin überzeugt, dass die Verhandlungsergebnisse letztlich auch eine Anerkennung des Ministeriums für den Kurs sind, den wir 2010 eingeschlagen haben. Früher und klarer als andere Hochschulen im Land haben wir verstanden, dass unter den gegebenen schwierigen Rahmenbedingungen Beweglichkeit der Schlüssel zum Erfolg ist, nicht kategorisches Beharren. Wenn – und das war und ist die Grundlage der Hochschulstruktur- und -entwicklungsplanung von Ministerium und Hochschulen – sich der Wissenschaftsminister mit der Forderung durchsetzt, dass die 2015 erreichten Strukturen ab 2016 insbesondere im Hinblick auf die zu erwartenden Tarif- und Besoldungssteigerungen ausfinanziert werden, wird die Universität Erfurt mit den in Aussicht gestellten Mitteln nicht nur ohne weitere, bis heute noch nicht diskutierte Kürzungen, insbesondere Stellenstreichungen auskommen, sondern im Hinblick auf Zusatzmittel aus dem Hochschulpakt 2020 einzelne investive Akzente setzen können. Ebenso deutliche wie wichtige Marken sind die laufenden Ausschreibungen für mehrjährig befristete wissenschaftliche Mitarbeiterstellen mit überwiegend Aufgaben in der Lehre in besonders nachgefragten Bereichen sowie Matching-Zusagen im Zusammenhang mit der Pro-Exzellenz-Initiative des Landes.

CAMPUS: Noch eine Frage zu Ihren weiteren beruflichen Ambitionen: Welche Stichworte muss man denn in die Suchmaschine eingeben, um Sie in Zukunft zu finden?

Hinz: Versuchen Sie es einmal mit „Dr. Michael Hinz, Kanzler der Universität Erfurt a.D.“. Aber zumindest in diesem Jahr müssen Sie nicht einmal das Internet bemühen, um mich zu finden. Ich freue mich sehr, dass ich neben meinen sonstigen Aktivitäten der Universität in den kommenden Monaten im Rahmen eines kleinen Projektes erhalten bleibe, in dem ich im Auftrag und auf Rechnung der Industrie- und Handelskammer Erfurt, mit der die Universität ein Kooperationsvertrag verbindet, versuchen werde, das Thema „Existenzgründung“ über den bestehenden Gründerservice hinaus zu befördern. Ich werde dazu immer wieder einmal auf dem Campus sein, um das Gespräch mit den entsprechenden Akteuren zu suchen und gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln.

Jan Gerken wird neuer Kanzler der Universität Erfurt

Der Hochschulrat der Universität Erfurt hat Jan Gerken im Dezember 2013 zum neuen Kanzler gewählt. Er wird am 1. Mai 2014 die Nachfolge von Dr. Michael Hinz antreten, der die Uni nach Ende seiner Amtszeit zum 31. März verlassen hat. „Mit Jan Gerken haben wir eine erfahrene Persönlichkeit gefunden, die das Präsidium der Uni Erfurt bei allen anstehenden Herausforderungen kompetent unterstützen und stärken wird“, freut sich Universitätspräsident Prof. Dr. Kai Brodersen, der Gerken in Abstimmung mit einem Beraterstab aus internen und externen Mitgliedern dem Hochschulrat zur Wahl vorgeschlagen hatte. Jan Gerken hatte sich vor seiner Wahl am 18. Dezember hochschulöffentlich im Senat der Universität vorgestellt.

Der 1966 in Aachen geborene Wirtschaftswissenschaftler war 1995 bis 2004 Mitarbeiter der Leibniz Universität Hannover, zuletzt als Leiter des Bereichs „Strategisches Controlling“ im Präsidialstab, bevor er Abteilungsleiter für „Struktur- und Entwicklungsplanung“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) wurde. 2005 bis 2012 war Gerken Dezernent für Hochschulmanagement an der HHU, 2009 wurde er zudem zum Chief Information Officer bestellt. Seit Juli 2012 ist der 47-Jährige ständiger Vertreter des Kanzlers der Uni Düsseldorf.



WIESEL
ALLES RUND UMS STUDIUM

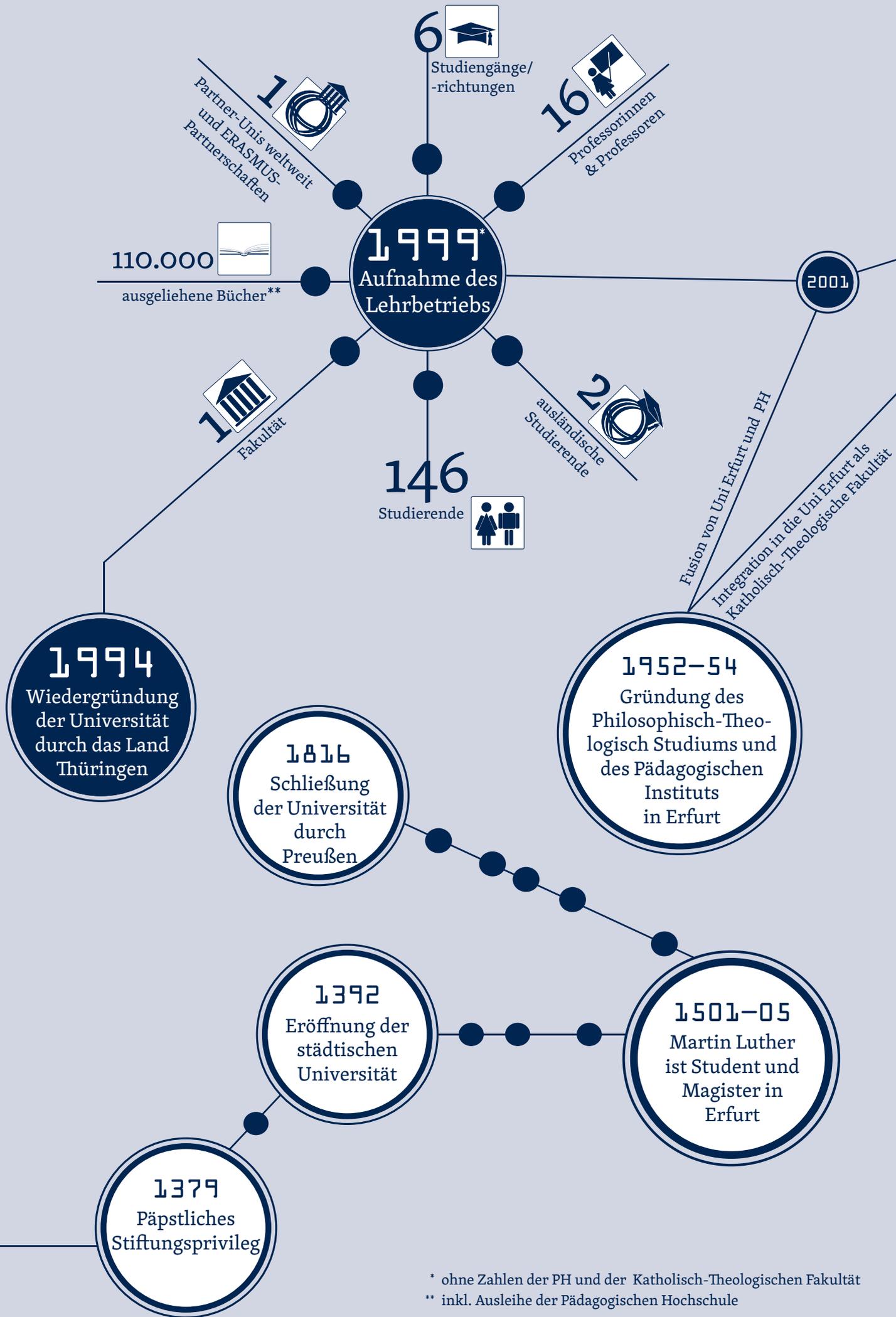
DEIN
FREIRAUM

Kein Platz zum Lernen?

Kein Platz zum Treffen?

WIESEL schafft FREIRAUM!

www.wiesel-erfurt.de/freiraum



* ohne Zahlen der PH und der Katholisch-Theologischen Fakultät

** inkl. Ausleihe der Pädagogischen Hochschule

2003

115
Partner-Unis weltweit
und ERASMUS-
Partnerschaften



44



Studiengänge/
-richtungen

102



Professorinnen
& Professoren

290.000



ausgeliehene Bücher

2014

4+1



Fakultäten + Kollegs

379



ausländische
Studierende

5731

Studierende



Mehr Identifikation mit dem ungeborenen Leben

Eine neue Studie über die Möglichkeiten von bildgebenden Verfahren in der Pränataldiagnostik hat die Kommunikationswissenschaftlerin Dr. rer. soc. Stephanie Geise von der Universität Erfurt zusammen mit dem Pränataldiagnostiker Dr. med. Andreas Brückmann vom Pränataldiagnostikzentrum Erfurt in Bremen im Rahmen der Tagung „Visualisierung – Mediatisierung“ der Fachgruppe Visuelle Kommunikation der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft vorgestellt. In der Studie, die in Kooperation mit dem Erfurter Pränataldiagnostikzentrum entstanden ist, geht es um die Frage, wie sich die 3D-Bilder auf das Schwangerschaftserleben auswirken.

Klassische Ultraschallbilder gehören schon seit Jahrzehnten zum Alltag werdender Eltern. Die fortschreitende Integration technischer Medieninnovationen in unsere Lebenswelt hat auch die bildgebenden Verfahren der Pränataldiagnostik verändert: Seit einigen Jahren können werdende Eltern ihr ungeborenes Baby in plastischen, dreidimensionalen, fotorealistisch anmutenden Bildern sehen. Die Technik der sogenannten 3D-Sonografie wird aus medizinischer Perspektive

vor allem im Rahmen der Schwangerschaftsvorsorge und Fehlbildungsdiagnostik genutzt. Im 3D-Modus und der damit verbundenen Möglichkeit zur Nachbearbeitung können Fehlbildungen frühzeitiger und präziser erkannt werden. Geplante Eingriffe und Operationen lassen sich auf diese Weise mit den Eltern im Ärzteteam besprechen und manchmal bereits im Mutterleib behandeln. Doch obwohl die 3D-Sonografie bei Ärzten und werdenden Eltern an Beliebtheit gewinnt und immer häufiger eingesetzt wird, hat die medizinische Forschung bisher ausgeblendet, was die Möglichkeit, das ungeborene Baby schon vor der Geburt fotorealistisch zu sehen, eigentlich ausmacht: Was bedeuten die Bilder für die werdenden Eltern, für die Beziehung zum Kind oder die Identifikation der Eltern mit ihrer neuen Rolle? Erstaunlicherweise hat sich dies bisher offenbar kaum jemand gefragt. Genau an dieser Stelle setzt das interdisziplinäre Forschungsprojekt der Kommunikationswissenschaftlerin Stephanie Geise von der Universität Erfurt an. In Kooperation mit Dr. med. Andreas Brückmann hat sie sich eben diesen Fragen gewidmet, rund 40 qualitative Leitfadeninterviews mit werdenden Eltern geführt und sie zur persönlichen Bedeutung der Ultraschallbilder sowie den verbundenen Prozessen der Bildaneignung und des Bildhandelns befragt. Die ersten Befunde der gesellschaftlich hoch relevanten Studien wurden nun erstmals präsentiert und diskutiert.

„Die Ergebnisse sind faszinierend“, sagt Dr. Stephanie Geise. „In den Gesprächen mit Eltern wird ganz deutlich, dass die nahezu ‚lebensechte‘ Qualität der 3D-Bilder bereits in einer frühen Phase der Schwangerschaft eine engere Bindung zwischen Eltern und dem werdenden Kind begünstigt.“ Die 3D-Motive könnten dazu beitragen, die werdenden Eltern auf ihre Rolle als Eltern vorzubereiten, zusätzlich die Bindung an das Kind zu festigen sowie aufkommende Zweifel und grundsätzlich Unsicherheiten und Ängste in der Schwangerschaft zu reduzieren. „Besonders für die werdenden Väter, die die Schwangerschaft sonst eher durch die Frau vermittelt erleben, sind die 3D-Bilder ein unglaublicher, unmittelbar erlebbarer Mehrwert“, erklärt Geise. Die gemeinsame Studie mache deutlich, welche enorme soziale und sozialpsychologische Bedeutung den Bildern neben der diagnostischen medizinischen Funktion zukommt. So ist es nach Ansicht von Stephanie Geise auch kaum zu verstehen, dass die Forschung dieses so wichtige Feld bisher ausgeblendet habe. „Wir wissen noch immer viel zu wenig über die sozialen Funktionen und Wirkungen der 3D-Sonografien“, sagt auch der Mediziner Dr. Andreas Brückmann. Eine Fortsetzung des interdisziplinären Kooperationsprojekts ist deshalb geplant.





Rund 4,4 Millionen für die Religionsforschung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wird die am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt ansässige Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“ nach Ablauf der ersten Förderperiode nun bis Ende September 2017 weiter fördern. Im Rahmen der Förderung im Umfang von insgesamt 4.398.632 Euro werden Mittel für eine Professur, Fellows, die Teilvertretung der Antragsteller, projektspezifische Workshops, Mittel für weitere Mitarbeiter sowie für Öffentlichkeitsarbeit bzw. Publikationen zur Verfügung gestellt.

„Das ist eine wunderbare Nachricht für die Kolleg-Forschergruppe“, freut sich Prof. Dr. Jörg Rüpke, der zusammen mit Prof. Dr. Martin Mulsow den Antrag gestellt hatte. „Dass unsere Arbeit für weitere 48 Monate gefördert wird, gibt uns die Möglichkeit, noch tiefer in die Thematik einzusteigen.“ Und Universitätspräsident Prof. Dr. Kai Brodersen ergänzt: „Die erneute Förderung ist nicht zuletzt auch ein Zeichen dafür, dass die Forschung im Schwerpunkt Religion der Uni Erfurt weit über die Region hinaus Beachtung und Anerkennung findet.“

Die Kolleg-Forschergruppe hatte in der ersten Förderperiode religiöse Individualisierungsprozesse in ihrer historischen Dynamik und mit Blick auf deren Folgen für den Wandel von Religion untersucht. Dabei konnte die leitende Hypothese der Ablehnung einer pauschalen systematischen Verknüpfung von religiöser Individualisierung mit Modernisierung bestätigt werden. In der zweiten Förderperiode werden sich die Wissenschaftler nun davon ausgehend auf drei Felder konzentrieren: historische Fälle religiöser Individualisierung, auf deren Basis die Forschergruppe eine Typologie religiöser Individualisierung versuchen wird, sowie verflechtungsgeschichtliche Analysen von Individualisierungsprozessen, etwa zwischen Europa und Indien unter anderem über die Brücke Islam, vor allem in der Frühen Neuzeit. Darüber hinaus wollen die Forscher intensiver nach der Religionsgeschichtsschreibung selbst fragen.



Editionsprojekt zu Ferdinand Gregorovius

„Keine Stadt macht so hochmütig als Königsberg, keine Stadt macht so demütig als Rom“ – kaum ein Zitat bringt die Haltung des Geschichtsschreibers Ferdinand Gregorovius zu seinem Gegenstand deutlicher zum Ausdruck als dieses. Als ostpreußischer Protestant, der in Königsberg studierte, ging Gregorovius nach dem Scheitern der Revolution von 1848 ins Exil nach Rom. Den reichen Schriftverkehr, den er von dort aus mit seinem Netzwerk aus Kollegen und Freunden in der akademischen Heimat führte, hat Dominik Fugger, Leiter der Nachwuchsforschergruppe „Religiöse Rituale in Historischer Perspektive“ im Universitären Schwerpunkt Religion und Junior Fellow am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt, erstmals in einem Band veröffentlicht. Im Wintersemester stellte er das Buch „Ferdinand Gregorovius. Briefe nach Königsberg 1852–1891“ auf der Frankfurter Buchmesse vor.

Rund 100, im Wesentlichen bisher unedierte Briefe des Gelehrten Gregorovius haben Fugger und Mit Herausgeberin Nina Schlüter dafür in einem Briefband zusammengefasst. „Das Besondere an Gregorovius ist, dass sein Schaffen als Privatgelehrter ohne institutionelle Einbindung und ohne personelle Ausstattung ganz andere Perspektiven auf die Wissenschaftsgeschichte eröffnet“, sagt Dominik Fugger. „Mit Stipendien und Einnahmen aus seinen Arbeiten finanzierte er sich seine Forschung und seine Reisen an Orte des historischen Geschehens.“ Die gesammelten Briefe des Historikers sollen aber nicht nur Einblicke in die Zeitumstände und die Wissensproduktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geben: „Viele Briefe zeugen davon, wie der ostpreußische Protestant das katholische Rom erlebte.“

Das im Verlag C.H. Beck erschienene Buch ist der erste Teil eines Forschungsprojekts, das vom Auftraggeber der Bundesregierung für Kultur und Medien mit rund 100.000 Euro unterstützt wurde. Im zweiten Teilprojekt arbeitet Dominik Fugger nun gemeinsam mit Karsten Lorek das publizistische Schaffen des liberalen Intellektuellen in der Revolutionszeit 1848 bis 1850 auf.



Herbert Bayer:

„Mein Reklame-Fegefeuer“

Prof. Dr. Patrick Rössler über seine Ausstellung und die Annäherung an den Menschen Herbert Bayer

Im Rahmen des Berliner Themenjahres 2013, das unter dem Motto „Zerstörte Vielfalt“ stand, beleuchtete das Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung vom 20. November 2013 bis 24. Februar 2014 in seiner Sonderausstellung „mein reklame-fegefeuer. Herbert Bayer und die deutsche Werbegrafik 1928–1938“ kritisch und umfassend das Schaffen des ehemaligen Bauhaus-Lehrers Herbert Bayer in der Zeit von 1928 bis 1938.

Gastkurator war Professor Dr. Patrick Rössler von der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt. Ein Gespräch über die Vorbereitungen zur Ausstellung und über eine Annäherung an den Menschen Herbert Bayer...

CAMPUS: Prof. Dr. Rössler, Herbert Bayer spielte bereits in der letzten von Ihnen kuratierten Ausstellung „Das Bauhaus am Kiosk. Die neue Linie“ eine wichtige Rolle. Wie kam es dazu, dass Sie sich noch einmal genauer mit Bayer beschäftigten?

Rössler: Herbert Bayer entwarf für das Magazin „die neue linie“ Umschläge. Deshalb war er in der Ausstellung bereits eine der Schlüsselpersonen. Aber schon damals war die Idee geboren, ihn etwas mehr in den Vordergrund zu stellen. Und nach dem großen Erfolg der Ausstellung habe ich 2007 sofort damit begonnen, mich intensiver mit Bayer zu beschäftigen. Sechs Jahre lang habe ich sein Leben und Schaffen erforscht und bin dafür auch mehrfach zur Recherche in die USA geflogen. Im Denver Art Museum ist das Herbert-Bayer-Archiv untergebracht. Dort befindet sich nicht nur ein großer Teil seines Œuvres, sondern auch viel dokumentarisches Material. Und der Zeitpunkt, die Forschungen zu Bayer zu beginnen, war damals ideal. Denn erst kurz zuvor waren nach dem Tod von Bayers Witwe auch Werke zugänglich geworden, die Bayer zu Lebzeiten bewusst zurückgehalten hatte – eben Werke aus jener Schaffensperiode der NS-Zeit von 1933 bis 1938.

CAMPUS: *Nun könnte man denken, zum Bauhaus und seinen Akteuren ist das meiste schon gesagt oder gezeigt worden. Was sind die wichtigsten Ergebnisse, die Sie nun in Ihrer sechsjährigen Forschungszeit erzielt haben?*

Rössler: Mir war es zum Beispiel möglich, erstmalig Bayers frühe Tagebücher von 1922 und 1923 zu transkribieren. Diese waren in Sütterlin geschrieben, was in den USA ja niemand lesen konnte. Zwischen den Tagebüchern habe ich auch die wohl einzigen Filmaufnahmen von Bayer vor seiner Emigration in die USA gefunden, die überhaupt existieren. Die intensive Recherche an diesem dokumentarischen Material ermöglichte es mir, eine Ausstellung zu konzipieren, die zusätzlich zu Bayers Schaffen auch seinen persönlichen Hintergrund skizziert. Das trägt zu einem ganz neuen Verständnis seiner Werke bei. Außerdem ist eine mehrteilige Begleitpublikation zur Ausstellung erschienen: Neben einem Band über das Leben als Gebrauchsgrafiker in den 30er-Jahren, enthält diese auch eine neue Biografie Bayers, die ich unter Verwendung der Tagebücher verfasst habe, und eine erste Werkübersicht seit Verteilung seines Nachlasses. So gibt es auch für Bauhaus-Kenner noch viel Neues zu entdecken.

CAMPUS: *Was macht Herbert Bayer eigentlich so interessant – auch im Vergleich zu anderen Bauhaus-Künstlern?*

Rössler: Sein Werdegang ist besonders, er umfasst die Bauhaus-Zeit, die NS-Zeit und die Emigration. Bayers Perspektive – die Effizienz in der Werbung – passte gut zu den Zielen der NS-Propaganda, obwohl das Bauhaus ja im Widerspruch zum faschistischen Machtapparat stand. Bayer wurde vom Nationalsozialismus trotzdem bis 1936 instrumentalisiert – und er hat sich instrumentalisieren lassen. So konnte er trotz Bauhaus-Vergangenheit und der jüdischen Herkunft seiner Frau auch nach 1933 sein ästhetisches Programm relativ ungestört weiterverfolgen. Seine funktionalistische Grundauffassung stand nicht zwangsläufig im Widerspruch zu den Prinzipien des nationalsozialistischen Systems. Sein Leben und Schaffen bietet deshalb die Möglichkeit, die Verlängerung des Bauhauses in das Dritte Reich hinein zu untersuchen, und das aus der Perspektive eines heimlichen „Stars des Propagandaministeriums“ – wie ihn Walter Gropius' Frau Ise einmal nannte. Er war zu dieser Zeit wohl der am besten verdienende Gebrauchsgrafiker Deutschlands, war gutaussehend und renommierter. Seine damalige Frau Irene Bayer-Hecht war als Jüdin mit amerikanischer Staatsbürgerschaft zunächst nicht direkt von der Judenverfolgung betroffen. So hatte Bayer selbst unter den Nazis ein relativ erfülltes Leben.

CAMPUS: *Wie kam es 1938 dann zu Bayers Sinneswandel und seiner Auswanderung?*

Rössler: Bayer beklagte sich schon früh in Briefen und Tagebuch-Einträgen über die zunehmende Verdummung im Land. Und bis 1937 sind viele seiner Freunde und Kollegen wie Breuer, Moholy-Nagy und Gropius bereits ausgewandert. Er litt unter diesem intellektuellen Aderlass. 1937 war er dann selbst in der Ausstellung „Entartete Kunst“ vertreten. Trotzdem scheute er sich aus finanziellen Gründen vor einem Neuanfang im Ausland. Erst als ihm Gropius die Leitung der Ausstellung „Bauhaus 1919–1928“ im New Yorker MoMA anbot und ihm eine Dozentenstelle am New Bauhaus in Chicago in Aussicht gestellt wurde, fand er den nötigen Anreiz, Deutschland zu verlassen.

CAMPUS: *Also war auch seine Ausgangsposition als Emigrant in den USA etwas Besonderes...*

Rössler: Ja, ihm erging es nicht wie anderen Emigranten, die völlig auf sich allein gestellt und nur mit dem, was sie am Leib trugen, in den USA landeten. Bayer kam am 22. August 1938 als offizieller Emigrant in New York an. Seine Frau Irene folgte ihm mit der Tochter später. Sie blieb zunächst in Berlin, packte die Container und verschifft alles. Ihrem Geschick hatte es Bayer zu verdanken, dass seine Gemälde und Zeichnungen in die USA gerettet wurden und dass sein Belegarchiv der Drucksachen bei seinem Bruder in Österreich sicher deponiert wurde. So kam es, dass er aufgrund der Reichsfluchtsteuer zwar völlig mittellos in den USA ankam, ihn aber ein Teil seiner „Bauhaus-Familie“ dort bereits erwartete und ihm seine Bilder und damit ein wichtiger Teil der Bauhaus-Geschichte bald folgten. Das erleichterte Bayer den spät gewählten Neuanfang enorm. Die USA waren auch damals schon das Land der Werbung und des Marketings, wo er als Gebrauchsgrafiker sehr gut aufgehoben war. Aber er brauchte diese Sicherheit und die Starthilfe, um den Sprung zu wagen. Dass die Zeit drängte – gerade auch für seine Frau – das schien ihm lange nicht bewusst zu sein. Und die Einsicht, dass er das Land viel früher hätte verlassen sollen, äußerte er erst in den 1970er-Jahren in seinem Tagebuch.

CAMPUS: *Ihre Ausstellung war im Rahmen des Berliner Themenjahres zu sehen. Das Motto „Zerstörte Vielfalt“ sollte an die Zerschlagung der kulturellen Vielfalt in der Hauptstadt durch die Nazis erinnern. Ist das im Fall Herbert Bayer angesichts seiner Arbeiten für die Nazis nicht etwas paradox?*

Rössler: Fest steht, dass Herbert Bayer ein wichtiger Teil der kulturellen Vielfalt Berlins war und aus heutiger Sicht Beiträge zum künstlerischen Grafik-Design leistete, die ihrer Zeit weit voraus waren. Seine Emigration war ein kultureller Verlust. Aber nicht nur deshalb passte die Ausstellung in das Themenjahr. Sondern auch, weil sie anhand von Bayers Werdegang zeigt, dass das NS-Regime nicht nur durch seine Repressalien die Breite



Juden, die zu leiden hatten, war er deshalb auch eine „persona non grata“. Aber jene Bauhäusler wie der Kommunist Max Gebhard, denen er in seinem Studio Dorland noch nach 1933 für eine Weile Arbeit verschaffen konnte, waren ihm dankbar.

CAMPUS: *Haben Sie selbst auch eine neue Meinung oder ein Gefühl gegenüber Bayer entwickelt – nun, da Sie ja (beinahe) alles wissen, was man über Herbert Bayer wissen kann?*

Rössler: Während meiner Recherche gab es ein Auf und Ab: Erst habe ich gezweifelt, weil ich zunächst auf die Werke stieß, die er zurückgehalten oder verleugnet hat. Dann habe ich aber seine Briefe und seine Tagebucheinträge gelesen. Ja, meine Meinung über ihn hat sich dadurch verändert. Zum Schluss habe ich aber vor allem Mitleid für ihn empfunden, weil er auch privat nie wirklich glücklich geworden ist. Soweit das durch Dokumente geht, habe ich mich während meiner Recherchen menschlich an Bayer angenähert, wodurch ich auch seine innere Zerrissenheit zu spüren bekam. Heute fragt man sich ja oft, wie jemand zu dieser Zeit unpolitisch bleiben konnte. Aber die Auseinandersetzung mit Bayer hat mir gezeigt, dass auch damals Politik nur einer von vielen Lebensbereichen war, den viele Menschen nicht sonderlich wichtig nahmen. Das soll nichts entschuldigen, aber man kann manches besser nachvollziehen. In den sechs Jahren Forschungszeit habe ich selbst sehr viel gelernt, aber es steht mir nicht zu, über Herbert Bayer zu urteilen. Auch die Ausstellung tut dies nicht. Sie setzt sich kritisch, aber ohne selbstgerecht zu werden, mit seinem Schaffen und seiner Person auseinander.

des kulturellen und intellektuellen Lebens vernichtete, sondern gleichzeitig einen begrenzten künstlerischen Spielraum erlaubte, um der noch im Land verbliebenen Elite zumindest eine Scheinvielfalt vorzugaukeln. Sie zeigt, wie willkommen den Machthabern eine moderne Bildsprache war, wenn sie sich für die eigenen Ziele einsetzen ließ. Herbert Bayer gelang es interessanterweise immer wieder, den Nazis mit seinen Entwürfen ein Stück Bauhaus unterzujubeln. Im Motiv der Ausstellung zum Beispiel, das er 1935 für den Katalog „Das Wunder des Lebens“ entwarf, verwendete er die klassischen Bauhaus-Farben – ohne dabei aber zu realisieren, dass er damit auch der Rassenpolitik der Nazis Vorschub leistete. Deswegen ist ihm natürlich vorzuhalten, dass er so wenig am Zeitgeschehen interessiert war und dass er sich ohne politische Hintergedanken vom Regime domestizieren ließ. Er war aber nie Mitglied der NSDAP und er teilte die NS-Ideologie auch nicht, das konnte ich aus Briefen und Tagebüchern herauslesen. Aber er nahm es hin, mit manchen Arbeiten für staatsnahe Institutionen mittelbar zur NS-Propaganda beizutragen. Unter den

Nach der Schau in Berlin ist die Ausstellung über Herbert Bayer vom 19. Mai bis Ende Oktober im Gutenberg-Museum in Mainz zu sehen.



Über den Zusammenhang von Sprache und Emotion

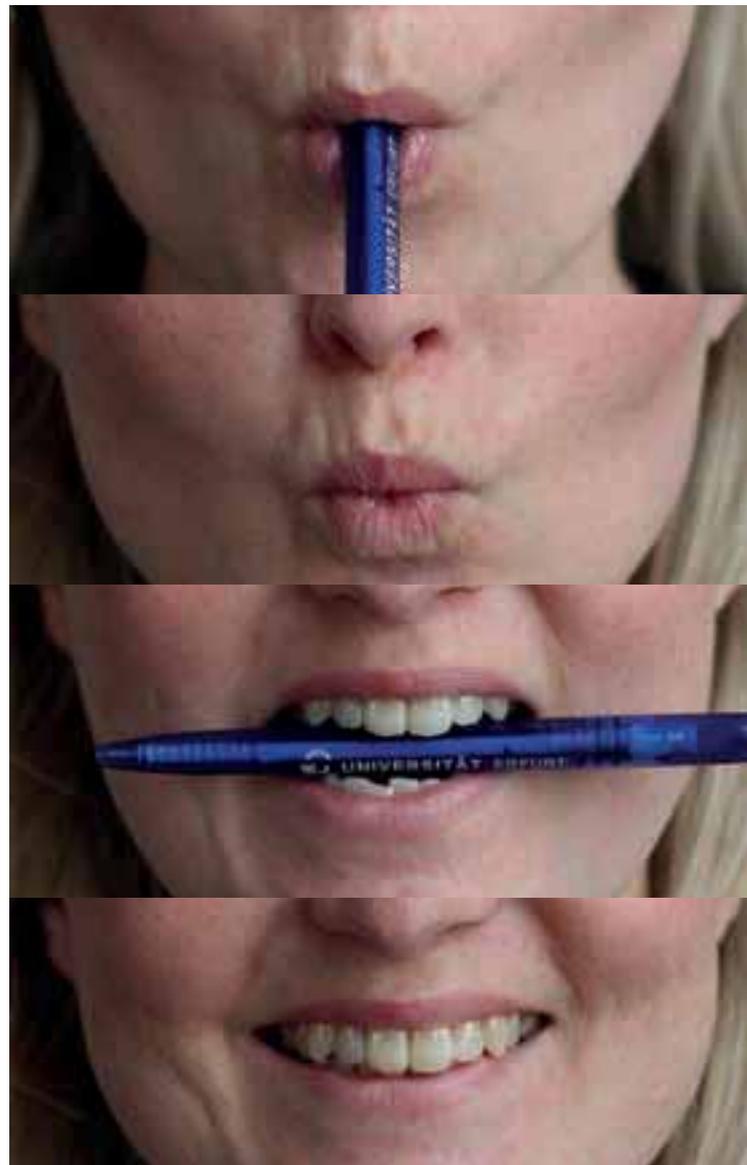
Ein Team von Wissenschaftlern um den Erfurter Psychologen Prof. Dr. Ralf Rummer und die Kölner Phonetikerin Prof. Dr. Martine Grice hat grundlegende Experimente zum Zusammenhang von Sprache und Emotion durchgeführt. Dabei ging es um die alte (bereits in Platons *Katyllos Dialog* diskutierte) Frage, ob bzw. wie die Bedeutung von Wörtern mit deren Klang zusammenhängt. Die Experimente beziehen sich auf einen Spezialfall, nämlich auf die Frage, ob der Vokal /i:/ (langes „i“) eher in emotional positiv als in emotional negativ valenten Wörtern auftritt und der Vokal /o:/ (langes geschlossenes „o“) eher in negativ als in positiv valenten.

Im ersten Experiment haben die Wissenschaftler Versuchspersonen entweder in positive oder in negative Stimmung versetzt und sie darum gebeten, sich zehn Kunstwörter auszudenken und dann laut auszusprechen. Es zeigte sich, dass die Kunstwörter mehr /i:/ als /o:/ enthielten, wenn die Versuchspersonen positiv gestimmt waren, und mehr /o:/ als /i:/, wenn sie negativ gestimmt waren. Im zweiten Experiment wurde dann die Hypothese geprüft, dass die unterschiedliche emotionale Qualität von /i:/ und /o:/ auf die mit der Artikulation dieser Vokale verbundenen Gesichtsmuskelbewegungen zurückzuführen ist.

Zum Hintergrund: Aus einem bekannten Experiment von Strack, Martin und Stepper (1988) weiß man, dass Cartoons von Versuchspersonen als lustiger beurteilt werden, wenn die Probanden, während sie die Cartoons betrachten, einen Stift nur mit den Lippen im Mund halten, als wenn sie ihn nur zwischen den Zähnen im Mund halten. Erklärt wird dies damit, dass der *Zygomaticus Major Muskel* (ZMM), der Gesichtsmuskel, der beim Lachen und Lächeln kontrahiert wird, auch durch das Halten des Stifts zwischen den Zähnen kontrahiert wird. Beim Halten des Stifts mit den Lippen wird hingegen ein Antagonist dieses Muskels, der *Orbicularis Oris Muskel* (OOM), kontrahiert, was Lächeln oder Lachen unmöglich macht und deshalb dazu führt, dass die Cartoons für weniger lustig gehalten werden. Die Autoren bezeichnen den Wirkzusammenhang als „Facial Feedback“.

Das zweite Experiment basierte nun auf der begründeten Annahme, dass bei der Artikulation des Vokals /i:/ der ZMM kontrahiert wird, bei der Artikulation des Vokals /o:/ hingegen der OOM. Dies sollte, so die Hypothese, dazu führen, dass Versuchspersonen, die während des Betrachtens von Cartoons im Sekundentakt „i-i-i-i-i-i-i-i-...“ sagen müssen, die Cartoons für lustiger halten als Versuchspersonen, die stattdessen „o-o-o-o-o-o-o-o-...“ sagen müssen. „Unsere Befunde zeigen, dass dies in der Tat der Fall ist“, erklärt Prof. Dr. Ralf Rummer. „Die Artikulation der Vokale /i:/ und /o:/ wirkt also in vergleich-

barer Weise wie das Halten der Stifte.“ Professor Rummer weiter: „Basierend auf diesen Befunden erscheint es uns naheliegend, die für viele Einzelsprachen belegte Häufung von /i:/ in positiv valenten Wörtern (wie in ‚Liebe‘) und die Häufung von /o:/ in negativ valenten Wörtern (wie in ‚Tod‘) durch Articulatory Feedback zu erklären: Sprachverwender lernen, dass die Artikulation von /i:/ mit positiven Gefühlen einhergeht und tendieren deshalb zur Verwendung von /i:/ bei der Bezeichnung positiv valenter Sachverhalte. Bei /o:/ lernen Sprachverwender hingegen, dass die Artikulation eher mit negativen Empfindungen einhergeht und tendieren entsprechend dazu, Wörter mit /o:/ zu bilden, wenn negativ valente Sachverhalte bezeichnet werden sollen. Unsere Arbeit liefert somit erstens einen experimentellen Beleg für ein Phänomen, dessen Existenz immer wieder behauptet und bestritten wurde. Zweitens bieten wir eine plausible naturwissenschaftlich begründete Erklärung für dieses Phänomen, das bisher mit sehr fragwürdigen spekulativen (und teilweise esoterischen) Erklärungen versehen oder bestritten wurde.“



Erfurter Raum-Zeit-Forschung auf Wachstumskurs

Die Erfurter Raum-Zeit-Forschung (ERZ) ist weiter auf Wachstumskurs. Nachdem das Präsidium der Universität Erfurt die Forschergruppe im Frühjahr 2013 als Forschungseinheit der Hochschule anerkannt hat, erhielt sie nicht nur einen festeren institutionellen Rahmen, sondern auch eine größere Sichtbarkeit. Der Kreis der Mitglieder und Beteiligten ist mittlerweile auf mehr als 50 Personen diverser Disziplinen angewachsen, von der Literatur- und Geschichts- über die Religions- und Kommunikationswissenschaft bis zur Geografie, Philosophie und Theologie. Zunehmend gewinnt die Gruppe auch Zulauf von anderen Universitäten aus dem In- und Ausland.

Konzeptionell geht die Gruppe davon aus, dass Räumlichkeit und Zeitlichkeit in ihrer Konstruiertheit lebens- und alltagsweltlich nicht voneinander zu trennen sind. Entsprechend arbeitet sie an verschiedenen Analyseperspektiven und Reflexionsmodi für diese beiden oftmals als grundlegend bezeichneten Kategorien menschlichen (Zusammen-)Lebens. Nachdem die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungslandschaft in den vergangenen Jahrzehnten zum vertieften Verständnis des Räumlichen beigetragen hat, ergänzt die ERZ diese Ansätze nun um zeitliche Perspektiven und trägt damit zur weiteren Reflexion bei.

Dazu veranstaltete sie seit ihrem ersten Treffen im Sommer 2011 jedes Semester einen Workshop. In den mittlerweile sechs Veranstaltungen setzte sich die ERZ einerseits aus verschiedenen Perspektiven v.a. mit räumlichen und zeitlichen Praktiken und Ansätzen entsprechender Konzeptionalisierungen auseinander. Im Fokus des Interesses steht auch die Sammlung Perthes Gotha, die in einigen Projekten der Beteiligten eine wichtige Rolle spielt. Die Sammlung und ihre reichen Bestände waren bereits zweimal Tagungsthema, zuletzt im Herbst 2013 unter dem Motto „Arbeiten vor Ort, Arbeiten am Raum. Geografische Expertisen zwischen den Weltregionen“. Die multidisziplinären sowie epochal und weltregional sehr ausdifferenzierten Blickwinkel förderten bei den bisherigen Veranstaltungen ebenso die kritische und konstruktive Auseinandersetzung wie die Kombination aus methodischen und konkreten, projektorientierten Diskussionen.

Die Attraktivität der ERZ-Herangehensweise zeigte sich zuletzt, als auf Initiative der Zeitschriften-Herausgeber das Sonderheft „Time/Space Practices. Theories, Methods, Analyses from Multidisciplinary Perspectives“ in der Zeitschrift Historische Sozialforschung - Historical Social Research (HSR) erschien. Eine weitere Publikation zum Thema „Rhythmus“ ist in Planung. Aus dem kontinuierlich wachsenden Kreis der Mitdiskutierenden gingen Vorschläge für weitere Tagungsthemen ein. So organisiert die Gruppe für das Sommersemester 2014 eine Veranstaltung zu ästhetischen Formatierungen des RaumZeitlichen, für 2014/2015 sind bereits zwei weitere in Planung. Parallel laufen die Vorbereitungen für eine große internationale Tagung mit dem Titel „RaumZeitlichkeiten des Imperialen“ im Oktober 2014.

Nähere Informationen / Kontakt:
Erfurter Raum-Zeit-Forschung
E-Mail: raumzeitforschung@uni-erfurt.de
www.uni-erfurt.de/philosophische-fakultaet/raumzeit-forschung





Neue Studie über die Geschichtsbilder der Deutschen

Mit der EU-Osterweiterung verbinden die Deutschen wenig Gutes. Zu diesem Ergebnis kommt eine explorative empirische Studie zu typischen Geschichtsbildern der Deutschen, die am Lehrstuhl Strukturanalyse moderner Gesellschaften der Uni Erfurt (Prof. Dr. Frank Ettrich) durchgeführt wurde. Dr. Johannes Oschlies, Leiter der Studie, stellt darin eine breite grundsätzliche Ablehnung der EU-Osterweiterung 2004 in nahezu sämtlichen Meinungsbildern fest. Insbesondere eine positive Wirkung der Osterweiterung auf den deutschen Arbeitsmarkt wird bezweifelt.

Im Hinblick auf die Friedliche Revolution 1989 kann von einer differenzierenden und in Teilen auch distanzierten Betrachtungsweise in der deutschen Bevölkerung gesprochen werden. So zeigen die Meinungsbilder einerseits verhaltene Zustimmung dazu, dass die Zivilcourage der an der Friedlichen Revolution beteiligten Akteure künftigen Generationen als Vorbild dienen sollte. Andererseits besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass die Friedliche Revolution als eine verpasste Chance des Westens zu bewerten ist, ebenfalls als notwendig erachtete Veränderungen einzuleiten.

Untersucht wurden in der Studie außerdem Bevölkerungseinstellungen zur deutschen Weltkriegsvergangenheit. In Bezug auf den Zweiten Weltkrieg werden von den Menschen die von deutscher Seite begangenen Verbrechen anerkannt. Dies gilt zum großen Teil auch für schuldhaftige Verstrickungen von Wehrmacht und Zivilbevölkerung während dieser Zeit. Mehr Unsicherheit herrscht bei der Beurteilung des Ersten Weltkriegs. Dies gilt vor allem für die Beurteilung der Kriegsschuldfrage.

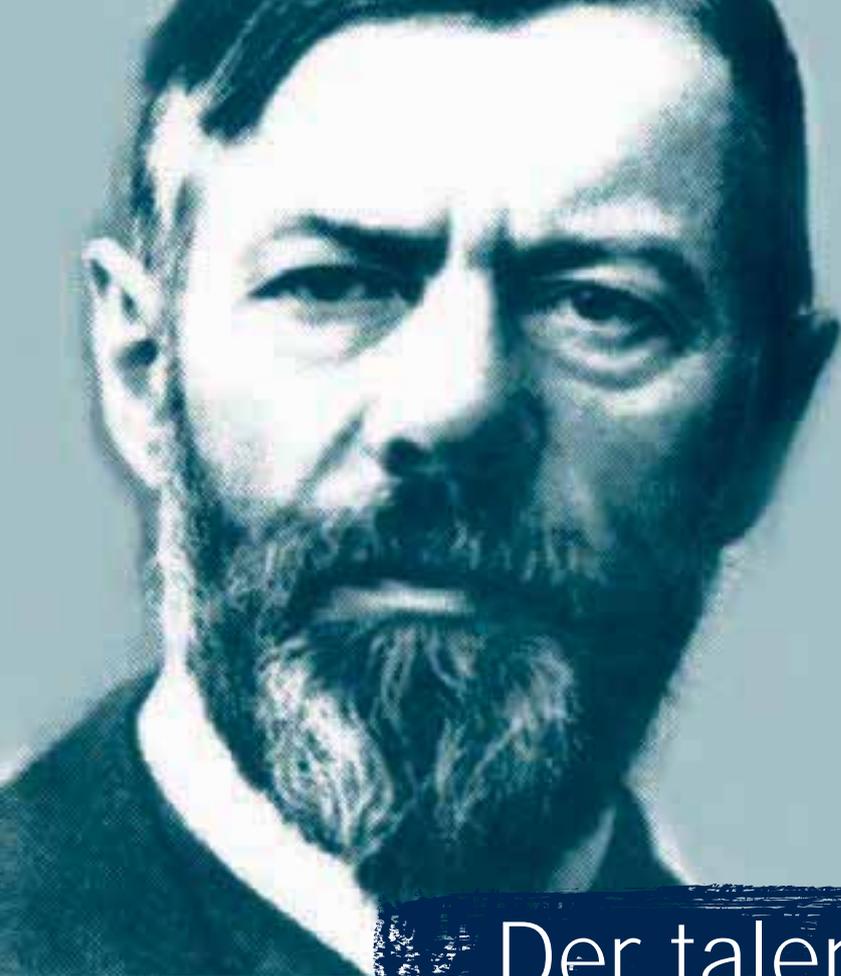
Die Geschichtsbilder-Studie wurde von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur finanziell gefördert und von der Aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH technisch begleitet. Ziel der Untersuchung war es, typische Meinungsbilder exakt zu bestimmen und diese detailliert und lebensnah zu beschreiben. Den vollständigen Ergebnisreport gibt es unter: www.geschichtsbilder.aproxima.de.



DAAD fördert Forschungsprojekt an der Uni Erfurt mit 10.000 Euro

Der DAAD wird das von Prof. Dr. Csaba Földes vom Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft an der Uni Erfurt beantragte Projekt „Interkulturelle germanistische Linguistik: Impulse für Forschung und Lehre zu Wort und Text“ mit 10.000 Euro fördern. Partner sind der Lehrstuhl für Lexik und Phonetik der deutschen Sprache an der Staatlichen Pädagogischen Universität Moskau und der Lehrstuhl für Deutsch und Französisch an der Moskauer Staatlichen Regionalen Sozial- und Geisteswissenschaftlichen Hochschule in Kolomna.

Das Projekt verfolgt das Ziel, zeitgemäße innovative Konzepte aus der interkulturellen Germanistik für die Partnerschaft und die Partnerhochschulen produktiv zu machen, indem die Interkulturalität als erkenntnisleitendes Prinzip sowohl für die sogenannte Inlands- wie auch für die Auslandsgermanistik betrachtet wird. Wichtiges Anliegen sind gemeinsame Forschungsprojekte vor allem im Bereich der deutschen Lexik auf der Grundlage von Ansätzen der Interkulturellen germanistischen Linguistik. Die Ausrichtung von Tagungen und Forschungsaufenthalte beim jeweiligen Partner stehen im Mittelpunkt, wobei auch der wissenschaftliche Nachwuchs am Austausch partizipieren soll. Außerdem sind gemeinsame Promotionen geplant. Prof. Dr. Csaba Földes: „Der Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft versteht Germanistik dezidiert als internationale Wissenschaft – im Sinne einer Einheit von ‚Inlands-‘ und ‚Auslandsgermanistik‘. Deswegen legen wir großen Wert auf internationale Kooperationen. Außerdem denken wir, dass die Germanistik in Deutschland eine nicht zu unterschätzende Verantwortung trägt für die Situation der Germanistik und des Deutschen als Fremdsprache im nicht-deutschsprachigen Ausland. In diesem Zusammenhang haben wir beim DAAD das akademische Kooperationsprojekt beantragt, das zur Förderung der Auslandsgermanistik einen Beitrag leistet und bei dem alle drei Partner auf Augenhöhe zusammenarbeiten können.“ Die Kooperation ist auf rund zehn Jahre angelegt, 2014 gilt als Anlaufphase.



Der talentierte

Mister Weber

Professor Dr. Andreas Anter forscht an der Universität Erfurt über den Universalgelehrten Max Weber. Ein dickes Fell braucht er da schon...

Von Berkeley bis Tokio, von Montreal bis Neapel – 150 Jahre nach der Geburt Max Webers boomt die weltweite „Weber-Industrie“. Und sie ist ein hartes wissenschaftliches Geschäft. Hier wird gerangelt, gerügt, um jede einzelne Deutung gerungen. Kaum ein anderer Autor polarisiert und erhitzt die Gemüter der Wissenschaftler so sehr wie Max Weber. Er war einer der Ersten, der – neben Denkern wie Georg Simmel, Émile Durkheim oder Auguste Comte – versuchte, die Wissenschaft der menschlichen Beziehungen zu beschreiben. Er untersuchte, warum wir so handeln, wie wir handeln, welche Typen von Handlungen es gibt und zu welchen Ergebnissen diese führen. Damit beeinflusst er die Soziologie bis heute und so ist auch sein wissenschaftlicher Verdienst mittlerweile unbestritten. Aber welche seiner Aussagen in welchem Kontext von wem wie gedeutet wird, darüber entflammen sich immer wieder stürmische Kontroversen. Mittendrin in der internationalen Weber-Debatte ist auch Professor Dr. Andreas Anter von der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität

Erfurt. Seit dem Wintersemester lehrt und forscht der Politologe in der Geburtsstadt Webers – natürlich auch zu Max Weber selbst. Denn von der ersten Vorlesung an, die Anter während seines Studiums in Freiburg zu dem Soziologen besuchte, ist auch er gepackt vom Weber-Fieber.

„Ich war verloren und das vom ersten Moment an“, gesteht der Professor. „Was mich sofort an Weber faszinierte, war zum einen seine dialektische Denkweise, diese eigentümliche Art zu denken: dass man zu jedem Gedanken immer das Gegenteil gleich mitdenkt und dass man in diesen Zwar-Aber-Ketten versucht, zu einem Ergebnis zu kommen. Zum anderen war Weber aber auch das, was man heute einen Universalgelehrten nennen würde, jemand der von Haus aus Jurist ist und dann eine Professur für Nationalökonomie hat, der Mitbegründer der Soziologie wird, aber auch unter Musikwissenschaftlern, Historikern und Politikwissenschaftlern bedeutend ist, weil er auch in diesen Bereichen grundlegende Werke geschaffen hat“, beschreibt Anter die

Weber-Manie. „So etwas gibt es heute gar nicht mehr, und auch zu seiner Zeit gab es das kaum – Menschen, die grundlegende Dinge gedacht und, wie etwa Freud und Einstein, Revolutionäres geschaffen haben.“

Webers Werk ist aber nicht nur grundlegend, sondern in großen Teilen auch immer noch aktuell: So beschreibt er die Konflikte, die entstehen, wenn individuelle Lebensentwürfe autonomer Subjekte auf vordefinierte Lebensordnungen, Hierarchien und Institutionen treffen, und fragt: Wie werden diese Konflikte gelöst? – eine genauso zeitlose Frage, wie die nach der Entstehung des Kapitalismus, die Weber ebenso umtreibt. In seiner Abhandlung über protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus diagnostiziert er mit der Verberuflichung des Lebens und dem Verlust des Kontemplativen bereits 1904 etwas, das unsere Welt heute mehr denn je prägt. Weber untersucht darüber hinaus den Prozess der Rationalisierung, der heute noch die Strukturen unserer Lebensbereiche wie Religion, Politik, Musik bestimmt und der sich von Europa aus auf der ganzen Welt ausbreitete. Und er beschreibt als Erster, was Bürokratie ist und wie sie funktioniert. In seiner Herrschaftssoziologie erfindet er den Typus der charismatischen Herrschaft und beschreibt das Phänomen, dass Menschen ohne zu hinterfragen einem charismatischen Herrscher folgen. Damit geht Weber auf das Irrationale in der Politik ein. Heute können mit seiner Herrschaftssoziologie politische und historische Begebenheiten gedeutet werden. Kurz lässt sich also sagen: Weber ist vielseitig, revolutionär und irgendwie zeitlos. Und genau das ist es, was auch Professor Anter bereits als Student fasziniert und ihn veranlasst hat, sich näher mit Webers Werk auseinanderzusetzen. Dieses ist jedoch nicht nur monumental, sondern auch sehr voraussetzungsreich. „Häufig braucht man Spezialkenntnisse, um sich überhaupt einzuarbeiten, denn die Musiksoziologie beispielsweise kann man kaum verstehen, wenn man die Musiktheorie nicht kennt. Da versteht man manchmal schon den ersten Satz einer Abhandlung nicht“, lacht Anter. Abgeschreckt hat ihn das aber nicht und so begleitet ihn Max Weber über seine Doktorarbeit hinaus bis heute als Forschungsobjekt. Seine persönliche Rezeptionsgeschichte der Weber-Texte steht dabei fast schon beispielhaft für die Entwicklung der Weber-Debatte im Ganzen, die sich im Laufe der Zeit von kaum beachtet über verachtet bis hin zu verehrt wandelte. „Mein erstes Referat in Freiburg zu Weber war furchtbar kritisch“, erinnert sich Anter. „Ich habe ihn als Präfaschisten hingestellt.“ Eine Interpretation, die heute als Teil der historischen Rezeptionsgeschichte angesehen wird und selbst von ihren früheren Vertretern revidiert wurde. Weber als Wegbereiter Hitlers – diese Deutung war in den ersten Nachkriegsjahrzehnten populär, weiß Anter: „Durch den Nationalsozialismus war man sehr stark auf die

Frage fixiert, wie es dazu kommen konnte. Damals wurden viele Texte geisteswissenschaftlicher Größen, die irgendwie anfällig gemacht haben könnten, daraufhin abgeklopft. In dieser Zeit konnte man Publikationen à la ‚Von Luther zu Hitler‘ oder ‚Von Hegel zu Hitler‘ lesen, sogar Platon hat man verdächtigt. Solche Ideen erscheinen natürlich aus heutiger Sicht absurd. Also Hegel für Hitler verantwortlich zu machen, das würde heute höchstens noch ein Lächeln hervorrufen.“ Auch bei Professor Anter änderte sich im Laufe der Zeit die Sichtweise. Er tauchte tiefer in die historischen Zusammenhänge ein und erkannte, warum Weber Nationalist war, warum er manche Positionen vertreten hat und dass er sie aus der Zeit heraus entwickelte. In diesem Sinne sei seine Irritation gewichen, die Faszination aber geblieben. Eine Faszination, die heute viele Wissenschaftler weltweit teilen und die sich ganz besonders in diesem Jahr, in dem Max Weber 150 Jahre alt geworden wäre, zeigt. „2014 wird ein richtiges Weber-Jahr für die Geistes- und Sozialwissenschaften: Zwei neue Biografien und wichtige Bände der Weber-Gesamtausgabe, an der nun über 30 Jahre lang gearbeitet wurde, erscheinen. Dazu kommen weitere Publikationen sowie Konferenzen und Tagungen. Im Winter wird es uns allen wahrscheinlich erst einmal reichen mit Weber.“ Die Debatten um die wahre Weber-Deutung bleiben aber selbst dann noch lebendig, denn „Weber ist Macht!“, wie der amerikanische Soziologe Lawrence Scaff es einmal ausdrückte. Anter stimmt ihm zu. „In den Weber-Kontroversen verdichtet sich etwas, nämlich: Wohin geht die Sozialwissenschaft? Wer immer den Interpretationsstreit um Weber gewinnt, der wird den zukünftigen Kurs der Sozialwissenschaft bestimmen.“ Für Weber-Forscher wie Professor Andreas Anter heißt das also: hinein in die Weber-Schlacht 2014!





Schulweg vs. Leistung?

Wissenschaftler der Uni Erfurt legen neue Studie vor

Die Schülerzahlen sinken, besonders in ländlichen Regionen. Die bildungspolitische Reaktion darauf ist nicht selten die Einrichtung von Schulzentren mit großem Einzugsbereich. Für Schüler bedeutet dies allerdings häufig, dass die Schulwege erheblich länger ausfallen als dies bei kleineren Einzugsbereichen der Fall wäre. Ralf Rummer, Professor für Allgemeine Psychologie und Instruktionspsychologie an der Universität Erfurt, und Petra Herzmann, Professorin für Empirische Schulforschung an der Uni Köln, haben dazu eine Studie vorgelegt, die Überraschendes zutage fördert.

„Unsere Studie befasst sich mit der Frage, wie sich die Dauer und Art des Schulwegs auf die schulischen Leistungen auswirkt“, erklärt Rummer. „Dazu haben wir 137 Schüler der 6. Jahrgangsstufe eines großen, im ländlichen Raum angesiedelten Gymnasiums in Nordrhein-Westfalen ins Visier genommen und im Rahmen einer korrelativ angelegten Studie die Dauer des in öffentlichen oder privaten motorisierten Verkehrsmitteln zugebrachten Fahrweges zwischen Wohnort und Schule sowie die Dauer des entsprechenden Fahrrad- oder Fußwegs erhoben.“ Außerdem haben die Wissenschaftler Hausaufgabenzeiten und Schlafzeiten erfasst. Im Zentrum stand die Frage, wie sich die Wegzeiten auf die Schulleistungen (d.h. die Schulnoten des vorangegangenen Halbjahres) auswirkten. Erstaunlich: Die Daten weisen signifikante korrelative Zusammenhänge zwi-

schen dem in öffentlichen Verkehrsmitteln absolvierten Schulweg und der Gesamtdurchschnittsnote und der Durchschnittsnote der Kernfächer aus: Je länger die Schüler in Bussen, Bahnen oder Pkw unterwegs waren, desto schlechter fielen ihre Noten aus. Außerdem zeigte sich ein negativer korrelativer Zusammenhang zwischen Fahrzeiten und Schlafzeiten: Je länger die Kinder in motorisierten Verkehrsmitteln unterwegs waren, desto kürzer schiefen sie. Darüber hinaus zeigte sich, dass Kinder mit langen Fahrzeiten sogar mehr Zeit für ihre Hausaufgaben (sowie die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts) verwenden als Kinder mit kürzeren Anfahrtszeiten. Interessanterweise zeigte sich kein leistungsbeeinträchtigender Effekt der zu Fuß bzw. mit dem Fahrrad zurückgelegten Zeiten. Rummer: „Basierend auf weiteren Analysen haben wir festgestellt, dass nicht in erster Linie fehlender Schlaf oder weniger häusliche Lernzeit für die beeinträchtigende Wirkung langer Fahrzeiten verantwortlich sind, sondern dass sich die in Bussen, Bahnen oder Pkw verbrachte Zeit direkt in negativer Weise auf die Schulleistungen auswirkt. Dieser Befund ist auch deshalb bemerkenswert, weil die elterliche Bereitschaft, Kinder im mittlerem Leistungsbereich auf ein Gymnasium zu schicken, stärker mit der Entfernung zwischen Wohnort und Schule abnimmt, während diese Entfernung bei Kindern mit überdurchschnittlichen Leistungen weniger ausschlaggebend ist.“

Ausgezeichnete Wissenschaft

Thüringer Forschungspreis für Prof. Dr. Martin Mulsow

Mit dem Thüringer Forschungspreis hat das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Prof. Dr. Martin Mulsow, Professor für Wissenskulturen der europäischen Neuzeit und Direktor des Forschungszentrums Gotha der Universität Erfurt, ausgezeichnet. Mulsow ist nach Prof. Dr. Jörg Rüpke der zweite Wissenschaftler der Uni Erfurt, der diesen Preis erhält.

Er wird für herausragende Forschungsleistungen in den Kategorien „Grundlagenforschung“ und „Angewandte Forschung“ sowie für wissenschaftliche Leistungen mit besonderer wirtschaftlicher Relevanz als „Transferpreis“ sowohl an einzelne Wissenschaftler als auch an Forschergruppen vergeben, die an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen des Landes Thüringen oder im Verbund mit weiteren Partnern aus Thüringen entstanden sind. Mit seiner Vergabe sollen nicht nur exzellente Forschungsergebnisse gewürdigt, sondern gleichzeitig die Potenziale des Wissenschaftslandes Thüringen der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Professor Mulsow erhielt den Forschungspreis, der mit 17.500 Euro dotiert ist, in der Kategorie „Grundlagenforschung“.

Im Rahmen seiner Forschung geht Martin Mulsow den Ursprüngen von Aufklärung und europäischer Moderne nach, beschreibt dazu jedoch nicht die Bahnen gesicherter Erkenntnis, sondern bewegt sich auf den Pfaden des geheimen, gefährdeten, heiklen – kurz, des unsicheren Wissens. Für ihn ist die Aufklärung ein Radikalisierungsprozess, der vor allem durch die ungesicherten Ideen, Theorien und Erkenntnisse vorangetrieben wurde. Indem er diese „prekären“ Wissensbestände in intensiver Quellenrecherche erschließt und sich dabei mit den Strategien und Praktiken von Wissensverbreitung, den Netzwerken der Kommunizierenden und deren sozialer Einbettung auseinandersetzt, öffnet Mulsow den vielfach durchmessenen Raum der Ideengeschichte hin zu einer modernen Kulturwissenschaft. Neben der Netzwerkforschung bedient er sich dabei der Methoden der Historischen Anthropologie.

Zum Themenkomplex der Untergrundforschung hat Professor Mulsow über fünf Jahre eine Graduiertenschule am Forschungszentrum Gotha geleitet, dem er seit 2008 vorsteht. Er hat das Forschungszentrum zu einem lebendigen Ort internationaler Forschung gemacht, der sich mit Namen wie Jan Assmann, Peter Burke, Carlo

Ginzburg, Robert Darnton oder Lorraine Daston verbindet. Weiterhin ist Mulsow Herausgeber in führenden Reihen, Zeitschriften und Verlagen der Aufklärungs- und Frühneuezeitforschung. Im Jahr 2011 erhielt er den Wissenschaftspreis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. 2012 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie ernannt und im Jahr 2012/13 war er Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Der Erfolg seiner Forschungen dokumentiert sich aber auch in der Einwerbung von Drittmitteln, unter anderem in mehreren DFG-Vorhaben, sowie in der Mitwirkung an einem jüngst bewilligten europäischen Verbund „Encounters with the Orient in Early Modern Scholarship“, der vom Warburg Institute in London koordiniert wird.

Prof. Dr. Kai Brodersen, Präsident der Universität Erfurt, gratulierte zu dieser Auszeichnung, die nun erneut einem Wissenschaftler der Uni zuteil wurde: „Mit der Verleihung des Thüringer Forschungspreises erfährt Martin Mulsows Beitrag zum Aufbau und zur internationalen Profilierung des Forschungszentrums Gotha, seine Einbindung in die Aufklärungsforschung sowie die Etablierung des Forschungsfeldes ‚Untergrundforschung‘ erneut eine sichtbare Anerkennung“.





Erwartungen

radikal hinterfragen

Seit Ende 2012 fördert die DFG Tobias Röthelis Forschung zur menschlichen Erwartungsbildung. Nun stellt der Professor für Makroökonomie erste Forschungsergebnisse vor...

Ihre Erwartungen an diesen Text werden Sie wohl schon mit den ersten Zeilen der Lektüre revidieren müssen. Dies ist nicht ein Text, der zur Mäßigung der individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen aufruft. Hier soll stattdessen die Rede von Erwartungen sein, die uns auf den ersten Blick fast nebensächlich erscheinen. Welchen Einfluss sollten denn unsere Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung der Inflation schon haben? Wieso sollte es einen Unterschied machen, ob wir einen beträchtlichen oder eher einen bescheidenen Anstieg der Preise voraussehen? Solche Fragen führen uns mitten ins Fach der Makroökonomie. Überlegen wir uns einmal, welche Faktoren Konsumenten bei ihren Entscheidungen berücksichtigen. Neben den Konsumbedürfnissen, dem gegenwärtigen Einkommen und heutigen Preisen spielen gewiss auch künftige Preise und Einkommen eine Rolle. Erwarten wir steigende Preise in der Zukunft, dann erhöhen wir unsere Käufe heute, und daraus resultiert ein Preisanstieg. Verändern sich un-

sere Erwartungen, dann kommen so direkte volkswirtschaftliche Effekte wie beispielsweise eine Veränderung der Inflationsrate zustande.

Wie könnte man sich vorstellen, dass Menschen ihre Einschätzung der Zukunft über den Zeitverlauf verändern? Klar ist, dass wir im Prozess der Erwartungsbildung historische Entwicklungen interpretieren. Unklar ist hingegen, welche Bedeutung dabei kühle Datenanalyse, kollektive Beeinflussung oder etwa Intuition spielen. Solche Fragen werden unter Ökonomen leidenschaftlich debattiert. Am meisten Unterstützung hat dabei in jüngerer Zeit die Vorstellung der sogenannten rationalen Erwartungen erhalten. Kurz gefasst besagt diese Theorie, dass Menschen jederzeit die Zusammenhänge aus der Vergangenheit kühl analysieren und für ihre Zukunftssicht nutzen. Zentral ist zudem die Vorstellung, dass Zusammenhänge auch richtig quantifiziert werden. Das aber heißt, dass rationale Erwartungen unterstellen, jeder Mensch sei ein qualifizierter

Wirtschaftsforscher. Es scheint verblüffend, dass eine derart weltfremde Annahme unter Wissenschaftlern nicht auf starke Ablehnung stößt. Es würde jedoch zu weit führen, die Verblüffung an dieser Stelle auflösen zu wollen. Wichtig hier ist aber der Hinweis, dass überzeugende konkurrierende Hypothesen eher rar sind. Das gilt übrigens auch für Vorstellungen, wonach Erwartungen von Individuen stark von ihrem direkten Umfeld abhängen. Was Inflationserwartungen angeht, gibt es wenig empirische Belege für diese Vorstellung der sozialen Ansteckung. Wesentlich mehr Hinweise gibt es hingegen dafür, dass Alltagsprognosen auf drastischen Vereinfachungen beruhen.

Wer es weniger mit Theorie hält, kann auch versuchen, Erwartungen direkt zu erheben. Verfechter eines primär empirischen Zugangs zu den Erwartungen setzen daher auf die Befragungsmethode. Institutionen wie das IFO Institut erheben so regelmäßig Daten auch bezüglich der Einschätzung der zukünftigen Entwicklung. Im Prinzip kann man damit Erwartungen von Unternehmen und von Haushalten messen und in ihrem zeitlichen Verlauf erheben. Dieser „survey“ Ansatz hat Vor- und Nachteile. Klar ist, dass Messen kein Ersatz für Verstehen (oder Modellieren in der Sprache der Ökonomie) sein kann.

Vor dem Aufkommen der sogenannten rationalen Erwartungen waren in der ökonomischen Wissenschaft Ansätze populär, die Erwartungen als ein Fortschreiben von beobachteten Trends verstanden. Diese sogenannten extrapolativen Erwartungen konnten Elemente der Erwartungsbildung in den Grundzügen richtig erfassen, hatten aber dem Ansturm der Vertreter der rationalen Erwartungen wenig entgegenzusetzen. Daher blieben leider wichtige weiterführende Analysen lange unbeachtet. So hatten Psychologen wie Ökonomen schon in den 1960er Jahren experimentell nachgewiesen, dass für Versuchspersonen Muster oder Formen im zeitlichen Verlauf einer Größe eine zentrale Rolle spielen. Der grundsätzliche Nachweis der Musterextrapolation im Labor war das eine. Wesentlich schwieriger erwies es sich allerdings, darauf eine Theorie der Erwartungsbildung zu entwickeln, die für viele ökonomische Analysen genutzt werden kann. Dabei mussten Logik, Kognitionspsychologie und experimentelle Methoden kombiniert werden. Dieses Projekt wurde zu einem zentralen Pfeiler meiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Seit rund einem Jahr (für insgesamt drei Jahre) fördert nun die Deutsche Forschungsgemeinschaft mein Projekt zu musterbasierten Inflationserwartungen. Im Rahmen dieses Projektes haben wir im Labor für experimentelle Wirtschaftsforschung einer Vielzahl von Probanden ein umfassendes Set von Fällen zur Beurteilung vorgelegt. Dabei wird die wirtschaftliche Situation radikal vereinfacht dargestellt und es werden Einschätzungen der erwarteten

Preisentwicklung erhoben. Diese Analysen konkretisieren unsere Vorstellungen zur Bedeutung von musterspezifischen Elementen bei der intuitiven Prognose. Diese Zusammenhänge erweisen sich zudem als hilfreich, Erwartungen bezüglich der künftigen Einkommensentwicklung und anderer Größen zu verstehen.

Die im Projekt gewonnenen Daten erlauben außerdem die Quantifizierung von Erwartungen außerhalb des Labors. Daten und Mathematik kombinieren sich dabei zu einer Methode, die für das Verständnis historischer wie zukünftiger Inflationsprozesse hilfreich ist. Die Ergebnisse geben darüber hinaus Hinweise auf die Gründe, aus denen Inflationserwartungen sich von Mensch zu Mensch unterscheiden. Sie erklären dazu in verblüffender Weise, wann Menschen ihren eigenen Einschätzungen mehr oder weniger vertrauen. Ein Ergebnis der Analysen ist, dass die Theorie der rationalen Erwartungen eine ernstzunehmende Alternative bekommen hat. Die Theorie der musterbasierten Erwartungen, die Logik und Messung verbindet, kann beispielsweise den historischen Inflationsprozess in den Vereinigten Staaten besser als andere Ansätze erklären. Dieser Transfer der Ergebnisse von deutschen Versuchspersonen zu ausländischen Verhältnissen hat sich schon in einer früheren Studie als zulässig erwiesen. Dort konnten wir zeigen, dass sich Probanden aus zwei ganz unterschiedlichen Kulturkreisen (Deutschland und Japan) in ihrer Musterextrapolation nicht unterscheiden. Eine weitere Erkenntnis ist, dass die Methode der Umfragen Konkurrenz erhält. Wenn es möglich ist, in einer einmaligen Befragung von Probanden zentrale Elemente des Verhaltens richtig zu erfassen, dann werden regelmäßige Befragungen überflüssig.





Stoff für mehr

als ein Leben

Iolanda Ventura hat in der Bibliotheca Amploniana die Geschichte der Pharmazie des Mittelalters erforscht

Ihren Lieblingsplatz in der Sondersammlung der Universitätsbibliothek Erfurt hatte Iolanda Ventura schnell gefunden: Gleich ganz vorne, auf dem ersten Platz rechts hatte sich die neue Amplonius-Stipendiadin „eingrichtet“. Dort saß die Wissenschaftshistorikerin im Wintersemester täglich und erforschte mit ausgewählten Büchern der Amplonius-Sammlung einige der vielen Geheimnisse der mittelalterlichen Pharmazie.

Für die bekennende Bücher- und Handschriften-Anhängerin war das Amplonius-Stipendium, mit dem sie ein Semester lang in Erfurt leben und forschen konnte, eine weitere wichtige Station in ihrem rastlosen Forscherleben. Nach dem Studium der Klassischen Philologie und ihrer Promotion hatte die naturwissenschaftsbegeisterte Italienerin Forschungs- und Lehraufenthalte sowohl in ihrer Heimat, als auch in Deutschland, Belgien, Frankreich und Großbritannien. „Freunde sagen immer zu mir, ich sei eine echte Europäerin“, lacht Ventura. „Jedes Jahr ein anderes Land, eine andere Sprache, eine andere Tätigkeit. Aber das hat mir die Möglichkeit

gegeben, mich mit ganz verschiedenen Forschungsrichtungen und -interessen auseinanderzusetzen. Ich habe mit Kunsthistorikern, mit Orientalisten, mit Romanisten, Anglisten und Historikern der modernen Geschichte gearbeitet. Ich denke jetzt multidisziplinär.“ Seit gut zwei Jahren hat die 43-Jährige dann doch so etwas wie ein Zuhause: Bis zum Jahr 2016 hat sie eine Forschungsprofessur in Orléans am „Centre national de la recherche scientifique“, dem französischen Äquivalent der Deutschen Forschungsgemeinschaft, inne. „Ganz viel Forschung und nur ein bisschen Lehre!“, betont Ventura, die schon seit dem Studium wusste, dass sie vor allem forschen möchte. Der Aufenthalt in Erfurt gewährte der Dozentin Ventura eine kleine Auszeit und ließ der Forscherin und ihrem Forschungsgegenstand ganz den Vortritt. „Ich versuche, einen Überblick über die Phasen der Entwicklung der mittelalterlichen Pharmazie – wie sie sich im Rahmen der Amploniana rekonstruieren lassen – zu schaffen“, beschreibt Ventura ihr Forschungsvorhaben, das sie nach Erfurt führte. „Im Mittelalter nutzte

man Naturmittel, Pflanzen, Mineralien und tierische Materialien in der Pharmazie, also das, was wir auch heute noch aus der Naturmedizin kennen. Man wusste um die Eigenschaften und Qualitäten der einzelnen Naturmittel und wie man mit ihnen den menschlichen Körper wieder in Einklang bringt. Aber die Entwicklung im Mittelalter, die ich hier aus den Büchern der Amploniana herauslesen kann, geht darüber hinaus und ist weitaus komplexer und faszinierender“, sagt Ventura – und führt mit viel wissenschaftlichem Enthusiasmus und italienischem Temperament aus, worauf diese Faszination für sie beruht: „Zum einen kann man in der Sammlung die Entwicklung verschiedener Niveaus von Texten erkennen. Wir finden hier nicht nur Texte für die Praxis, etwa für Apotheker, sondern auch für Ärzte an Universitäten, die viel trockener und komplizierter, fast schon mathematisch erklären, wie beispielsweise Pflanzen wirken. Hinzu kommt, dass sich hier auch die Bedeutung des kulturellen Dialogs abzeichnet. Der Gedanke, dass sich die Medizin nur im Abendland entwickelt hat, ist schlichtweg falsch. Sie lebte vom Austausch der Kulturen“, weiß Ventura. „Die Entwicklung vom 11. bis 13. Jahrhundert hätte so nie stattgefunden, wenn es keine arabischen Texte gegeben hätte, die ins Lateinische übersetzt wurden. Erst dadurch wurden neue Texte entdeckt, neue Stoffe, neue Substanzen. Aber auch der Wortschatz entwickelte sich dadurch enorm weiter.“ Darüber hinaus fasziniere natürlich auch die einzigartige Fülle von Schriften, die sie in Erfurt vorfand. „Die Texte gehen in die Tausende und darunter sind sehr viele, die als Hilfs- und Lehrmittel gedacht sind und in denen jeder Leser seine eigene Wahrheit finden kann. Wenn man sich der Geschichte der mittelalterlichen Pharmazie widmet, merkt man schnell, dass die meisten Wissenschaftler mit den gleichen Texten gearbeitet haben. Dabei gibt es hier so viel mehr: Texte, die noch nie angefasst wurden und nur darauf warten, bearbeitet zu werden. Bevor man in die Bibliotheken von London und Paris fährt, sollte man in die Amploniana gehen. Sie bietet einen wichtigen Ausgangspunkt für Untersuchungen.“ Auch die Hilfe, die das Team der Amploniana Forschern bietet, war für Iolanda Ventura eine Rarität. Es gibt nicht nur die Schriften aus, wie etwa in anderen Bibliotheken, „sondern es fand ein richtiger Informationsaustausch statt und die Mitarbeiter versuchten, alle Fragen zu beantworten, die sich bei mir auftaten. Es war wie ein gemeinsames Vorankommen – eine einzigartige Erfahrung für mich“.

Dieses intensive Arbeiten in der Amploniana gab Iolanda Ventura Antworten auf ihre Fragen, warf aber auch ständig neue Forschungsansätze und Fragen auf, zum Beispiel über die Logik der Amplonius-Sammlung und der Zusammensetzung ihrer Bücher. Denn Schriften unterschiedlicher zeitlicher und regionaler Her-

kunft wurden einst zu einem Buch zusammengebunden, was nicht nur die Frage aufwirft, nach welcher Logik dies passierte, sondern auch, ob man überhaupt noch chronologisch denken sollte. „Um die Geschichte einer Gattung zu erforschen, also in meinem Fall der mittelalterlichen Pharmazie, muss ich im Prinzip auch die Geschichte jedes einzelnen Textes und Buches erforschen, um mir den nötigen Hintergrund zu verschaffen. Ich muss transchronologisch denken und schauen, ob andere Texte auch in den gleichen kulturellen Kontext passen. Ich müsste also jeden einzelnen Text drehen und wenden und eigentlich die ganze Bibliothek durchforsten. Da habe ich aber ein Problem: die Zeit. Ich könnte drei Leben in Erfurt verbringen!“

Iolanda Ventura hatte sich vorgenommen, zwei bis drei Handschriften täglich zu bearbeiten, Inhalte zu vergleichen und wichtige Texte zu transkribieren. Am Ende blieb sie meist jedoch an einer hängen. Nach einem Text eines unbekanntenen Autors zur Theorie der Abführung, der die Frage nach alternativen Paradigmen in der Medizin aufwirft, und einer kommentierten Rezeptsammlung eines Formates, „das man nicht unbedingt mit zum Strand nehmen möchte“, fesselte Ventura auch ein kleiner, zur Naturmagie tendierender Text: „Dieser Text wurde im 13. Jahrhundert von dem jüdischen Magister Farag aus Palermo aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt – im Auftrag des Königs als Ergänzung zu dessen Hofbibliothek. Es gab ja nur einige Juden, die das konnten, und mich fasziniert, dass er ganz allein in der Lage war, das gesamte Werk zu übersetzen. Mit diesem Magister möchte ich mich in Zukunft näher beschäftigen.“ Und auch auf ein mögliches weiteres Projekt ist sie hier in Erfurt gestoßen: die Entwicklung der Pharmazie als universitäres Fach. „Erfurt mit seinen Schriften des Mittelalters und Gotha mit seiner Sammlung zur Frühmoderne bieten dabei so viel Material, dass ich mir dafür jetzt schon einmal einen vorläufigen Katalog zusammenstellen kann.“ Auch wenn Iolanda Ventura keine drei Leben hat: Allein in diesem einen Leben wird sie nicht das letzte Mal in Erfurt gewesen sein. Und wenn sie wiederkommt, dann ist der Platz im Sonderlesesaal der Bibliothek, gleich ganz vorne rechts, schon einmal für sie reserviert.





Rund 300.000 Euro für Forschung zu globalen Normen

Mit insgesamt knapp 300.000 Euro fördert das Land Thüringen in den kommenden drei Jahren ein neues Forschungsprojekt verschiedener Akteure an der Universität Erfurt. Das Projekt trägt den Namen „Die lokale Politisierung globaler Normen“ und soll zunächst eine konzeptionelle Grundlage für ein Verbundprojekt schaffen, in dem später international vergleichend die Prozesse der Politisierung globaler Normen systematisch aufgearbeitet werden. Neben den Antragstellern – Prof. Dr. Brodocz, Prof. Dr. Oliver Kessler, Prof. Dr. Martin Fuchs und Dr. Andreas Pettenkofer – sind auch Prof. Dr. Frank Ettrich, Prof. Dr. Florian Hoffmann, PD Dr. Antje Linkenbach-Fuchs, Prof. Dr. Jamal Malik, Prof. Dr. Hartmut Rosa und Prof. Dr. Gunnar Folke Schuppert an dem Forschungsprojekt beteiligt.

Weltweit beziehen sich zivilgesellschaftliche Akteure wie Bürgerinitiativen, Protestbewegungen und Nichtregierungsorganisationen immer häufiger auf Normen, die nicht zwingend spezifisch für ihre jeweilige Kultur sind. Vielmehr sind es Normen wie Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Accountability oder Nachhaltigkeit, die globale Geltung beanspruchen. Diese lokale Politisierung globale Geltung beanspruchender Normen ist bislang kaum erforscht. Ziel des Forschungsvorhabens ist zum einen eine neue politik- und sozialtheoretische Grundlage zu entwickeln, die diese Politisierungsprozesse analytisch erfassen und erklären kann. Zum anderen soll mit zwei Fallstudien gezeigt werden, welches Innovationspotenzial in diesem neuartigen Ansatz steckt. Eine Fallstudie untersucht die lokale Politisierung globaler Normen durch religiöse Organisationen in politischen Protestbewegungen, die andere zielt auf die lokale Politisierung globaler Normen durch zivilgesellschaftliche Akteure in der Finanzmarktregulierung.

Das Forschungsprojekt geht auf eine seinerzeit von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Tagung unter dem Titel „Kampf um Übersetzung? Die lokale Politisierung globaler Normen“ zurück, die 2012 an der Universität Erfurt stattgefunden hat.



Land fördert Forschungsprojekt über Wissenskultur

Die Uni Erfurt wird an ihrem Standort Gotha in den kommenden drei Jahren einen neuen Forschungsschwerpunkt aufbauen, der mit knapp 300.000 Euro vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur gefördert wird. Unter dem Titel „Bildungslandschaft und Wissenskultur“ geht es um sammlungsbezogene Forschung zur frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte des Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg. Geleitet wird das Projekt von der Leiterin der Forschungsbibliothek Gotha, Dr. Kathrin Paasch, und Prof. Dr. Alexander Schunka, Juniorprofessur für Wissenskulturen am Forschungszentrum Gotha.

Das Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg gilt als protestantischer Musterstaat im 17. und 18. Jhd.: Hier wurde früh eine allgemeine Schulpflicht eingeführt, das Gothaer Gymnasium war eine Bildungseinrichtung von überregionaler Bedeutung, Gothaer Pädagogen entwickelten innovative didaktische Konzepte und beeinflussten die mitteldeutsche Bildungslandschaft nachhaltig. Trotzdem ist der umfangreiche Bestand bildungsgeschichtlicher Quellen der Forschung nur in Umrissen bekannt. Das Material wurde größtenteils zwischen 1640 und 1732 gesammelt. Es umfasst zahlreiche Handschriften und Drucke aus dem Kontext des bedeutenden Gothaer Gymnasiums, außerdem Quellen aus dem Zusammenhang von Universitäts- und Elementarschulwesen, aber auch Nachlässe bedeutender Pädagogen des 17. Jahrhunderts wie Wolfgang Ratke und Andreas Reyher. Die Sammlungsteile befinden sich heute in mehreren Gothaer Institutionen. Ziel ist es, diese Sammlungen in ihrem historischen Zusammenhang sichtbar zu machen, eine Forschungsstrategie zu entwickeln und weiterführende Potenziale aufzuzeigen. Dazu dienen der Aufbau eines elektronischen Fachportals, mehrere Workshops und Tagungen sowie zwei Pilotstudien, für die im Rahmen des Projekts eine Postdoktoranden- und eine Doktorandenstelle geschaffen werden. Das Vorhaben leistet Grundlagenforschung und trägt zur weiteren Profilierung des Standorts Gotha als „Barockes Universum“ bei.



IHK fördert auch 2014 an der Uni Erfurt Deutschlandstipendien

Die Universität Erfurt wird auch 2014 wieder Deutschlandstipendien an Studierende vergeben können. Zehn dieser Stipendien stiftet erneut die Industrie- und Handelskammer Erfurt. „Ich freue mich, dass wir damit die kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen der IHK Erfurt und der Universität fortsetzen und einen wichtigen Beitrag zur Motivation der Studierenden und der Fachkräftesicherung am Standort Thüringen leisten können“, erklärt dazu IHK-Hauptgeschäftsführer Gerald Grusser.

„Dass wir auch 2013 erneut die Möglichkeit haben, Deutschlandstipendien an unsere Studierenden zu vergeben, ist wunderbar. Dies besonders vor dem Hintergrund, dass es in einem Bundesland wie Thüringen deutlich schwieriger ist, in der Wirtschaft solche Stipendien zu akquirieren als beispielsweise in Baden-Württemberg“, dankte Uni-Präsident Prof. Dr. Kai Brodersen der IHK. „Darüber hinaus müssen wir als geistes- und kulturwissenschaftliche Universität sehr viel stärker überzeugen, wenn wir im Wettbewerb mit anderen Hochschulen, speziell den Fachhochschulen, die sehr viel engere Verbindungen in die Wirtschaft haben, punkten wollen.“ Das Deutschlandstipendium sei nicht nur eine Fördermöglichkeit für herausragende Studierende, sondern zugleich eine hervorragende Gelegenheit, die Vernetzung zwischen der hiesigen Wirtschaft und der Universität Erfurt voranzutreiben. „Wir wissen sehr genau um die Probleme der Wirtschaft, geeignete Auszubildende bzw. Fachkräfte zu finden. Umso wichtiger ist es doch, dass bereits in der Schule die Weichen in Richtung Zukunft gestellt werden. Lehrkräfte, die genau diese Herausforderung meistern werden, bilden wir an der Universität Erfurt aus“, erklärte Dr. Michael Hinz, Kanzler der Universität Erfurt, nach der Zusage der IHK.

Das nationale Stipendienprogramm richtet sich an alle Studienanfänger sowie an bereits immatrikulierte Studierende. Die Stipendien in Höhe von 300 Euro werden nach Begabung und Leistung, gesellschaftlichem Engagement oder besonderen sozialen, familiären oder persönlichen Umständen vergeben.



DAAD-Preis für Houda Kouradine

Houda Kouradine, Studentin im Master Literaturwissenschaft an der Universität Erfurt, ist im Wintersemester 2013/14 mit dem DAAD-Preis für hervorragende ausländische Studierende ausgezeichnet worden. Der Preis wird alljährlich vom Deutschen Akademischen Austauschdienst ausgelobt und ermöglicht den Mitgliedshochschulen des DAAD, ausländische Studierende für besonderes Engagement zu ehren. Aufgrund ihres überdurchschnittlichen Engagements hatten Prof. Dr. Jörg Dünne und die Philosophische Fakultät die Studentin für den Preis vorgeschlagen.

„Houda Kouradine ist zweifellos eine der bemerkenswertesten Studierenden, die ich in meiner Erfurter Zeit überhaupt durch ihr Studium begleiten durfte“, begründet Professor Dünne seinen Vorschlag gegenüber dem DAAD. Ihre Herkunft mache sie – gemeinsam mit ihren wissenschaftlichen Interessen – zu einer „idealen Romanistin“, d.h. zu einer „hellwachen, wissenschaftlich bestens qualifizierten und in interkulturellen Belangen höchst sensiblen künftigen Nachwuchswissenschaftlerin“. Dünne verspricht sich darüber hinaus von ihrem Engagement einen großen Gewinn für das akademische Leben in Erfurt, zudem sei Houda Kouradine eine besonders geeignete Mittlerin zwischen den Kulturen in Thüringen.

An der Universität Erfurt ist Houda Kouradine von Beginn an durch ihren interkulturellen Hintergrund sowie durch ihre exzellenten Sprachkenntnisse aufgefallen. Die in Marokko geborene Studentin spricht Arabisch und Französisch, aber auch Spanisch und natürlich Deutsch. Sie hat mehr als fünf Jahre in Granada und Málaga gelebt und einen Universitätsabschluss als Diplom-Physiotherapeutin erworben. Nach dem erfolgreichen Abschluss ihres BA-Studiums an der Universität Erfurt studiert sie nun im Master Literaturwissenschaft. Eineinhalb Jahre lang hat sie den „BA 3+1“, das Internationalisierungsprogramm der Erfurter Literaturwissenschaft, koordiniert und dem Programm dabei auch über die Mühen der Anfangsphase hinweggeholfen.

184 Zentimeter pure Energie

Wie Karen Lißon Spitzensport und Studium unter einen Hut bringt

Man kommt nicht umhin, zu ihr aufzuschauen. Nicht nur wegen der 184 Zentimeter, die Karen Lißon misst. Es ist auch die unheimliche Energie, mit der sie die Dinge angeht. Leistungssportlerin eben. Und „ganz nebenbei“ auch noch Studentin. Täglich mehrfaches Training, Wettkämpfe an den Wochenenden und obendrauf das Studium. Das ist hart. „Nein“, sagt die 22-Jährige, „das ist eine Herausforderung. Sogar eine richtig reizvolle.“

Seit Karen Lißon acht Jahre alt ist, spielt sie Volleyball. Schon damals war sie groß und sportlich, da fragte man sie, ob sie nicht Lust habe, in der Volleyball-AG ihrer Schule mitzumachen. Lust hatte sie. Und ehrgeizig war sie schon damals. Kaum verwunderlich also, dass der Sport eine immer größere Rolle in ihrem Leben einnahm. Sie verließ ihre Heimat Merseburg, ging aufs Sportgymnasium in Dresden. Nach dem Abitur spielte sie bei Alemannia Aachen, heute lebt und trainiert sie in Suhl. Bei den Volleystars Thüringen. Zuspield. Erste Bundesliga. Das Team rangiert derzeit auf Platz 8. Platz 6 soll es noch werden in dieser Saison. Mindestens.

Aber Karen wäre nicht Karen, wenn sie nicht schon weiterdenken würde. Was wird, wenn sie eines Tages keinen Spitzensport mehr betreiben kann, was kommt nach dem „Beruf Volleyballerin“? „Der Sport ist mein

Ding, ich liebe die Atmosphäre, die Emotionen, meine Möglichkeiten als Zuspielderin, das Spiel zu gestalten“, sagt die 22-Jährige. „Aber wenn es vorbei ist, dann will ich etwas Neues ausprobieren, einen klaren Schnitt machen und mich noch einmal ganz neu entfalten können. Deshalb habe ich mich entschieden, neben dem Sport zu studieren. Lehr-, Lern- und Trainingspsychologie und Kommunikationswissenschaft an der Uni Erfurt.“

Das erste Semester hat Karen geschafft – und sie ist froh über ihre Entscheidung. „Die Uni Erfurt und ich – das passte einfach von Anfang an“, sagt sie. Hier hat sie die Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren und in der spielärmeren Zeit auch in Vollzeit zu wechseln. So ist jedenfalls der Plan. „Ich bin hier sehr gut aufgenommen worden“, erzählt die Frau mit der Rückennummer 3. Klar sei sie am Anfang etwas unsicher gewesen, alles war noch neu, das Studieren im Bachelor nicht vertraut, die zeitliche Koordination von Studium und Training noch etwas holprig. „Aber ich habe unglaublich viel Unterstützung erfahren, niemand hat mich hängen lassen. Auch wenn ich nach dem Seminar meist schnell wieder nach Suhl zum Training muss und nicht mit den anderen gemeinsam einen Kaffee trinken gehen kann, habe ich dennoch das Gefühl, dass ich Teil der Gemeinschaft bin. Das fühlt sich gut an. Und macht Lust auf mehr.“ Drei Tage pro Woche ist Karen auf dem Campus. Trainingsfrei sind diese Tage trotzdem nicht. Meist wird sogar morgens und abends trainiert. Dazwischen Seminare, Vorlesungen – und zum Semesterende auch die ersten Prüfungen. „Davor hatte ich ein bisschen Bammel“, gibt die 22-Jährige zu. Aber als Leistungssportlerin hat sie gelernt, sich selbst zu vertrauen und wenn's sein muss, auch mal durchzubeißen. „Ich freue mich immer auf die Uni-Tage, nicht nur, weil es eine wunderbare Abwechslung vom Trainingsalltag ist, auch weil die Uni Erfurt so überschaubar ist. Ich bin ein absoluter Familienmensch – vielleicht auch, weil ich meine Freunde nur selten sehen kann – insofern erlebe ich die familiäre Atmosphäre als einfach angenehm. Man kennt sich, man hilft sich.“

Karen muss wieder los – das Training wartet. Aber ein Wort zu den Fans muss sie doch noch loswerden: „Ohne sie läuft nichts. Unsere Fans geben uns immer wieder Auftrieb. Es reißt einen einfach mit. Und wenn wir dann gewonnen haben, weiß ich jedes Mal aufs Neue, warum ich das hier mache: große Emotionen.“



Tausche Hörsaal gegen Plenarsaal

„Manche der Studierenden sind durch unsere Kooperation und ein Praktikum auch schon mal an eine befristete Stelle am Landtag gekommen.“ Wito Schwanengel sieht zufrieden aus, wenn er von der Kooperationsvereinbarung zwischen dem Thüringer Landtag und der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt spricht. „Die Kooperation soll einen Austausch von Wissenschaft und Praxis ermöglichen“, sagt der Staatswissenschaftler. „Einerseits sollen Forschungsergebnisse und wissenschaftlicher Sachverstand in parlamentarische Prozesse einfließen, zum Beispiel mit Fachtagungen, Publikationen oder anderen wissenschaftlichen Beiträgen. Andererseits soll der Praxisbezug der universitären Lehre verstärkt werden.“

Um das zu gewährleisten, wurde die seit gut zehn Jahren bestehende Kooperationsbeziehung durch die Abordnung eines Mitarbeiters des Juristischen Dienstes der Landtagsverwaltung an die Universität intensiviert. Seit nunmehr drei Jahren ist das Dr. Wito Schwanengel. In dieser Funktion gibt er an der Staatswissenschaftlichen Fakultät Einführungsveranstaltungen zum Staatsrecht, Bachelor-Schwerpunktseminare zu Parlamentsrecht und Parlamentspraxis sowie Master-Seminare im Modul Praktiker-Seminar Recht. „Durch meine praktische Erfahrung im Landtag ist es mir möglich, in diese Lehrveranstaltungen einen größeren Praxisbezug einzubinden“, sagt Schwanengel. „Ich kann auf konkrete Beispiele eingehen und auch die Themen behandeln, die in den Lehrbüchern oft zu kurz kommen, z.B. das Frage-recht der Abgeordneten oder die Rechte der Opposition. Außerdem lade ich regelmäßig Kollegen aus dem Landtag in die Seminare ein – Experten, die ihrerseits wieder aus persönlicher Erfahrung sprechen.“

Für die Studierenden gibt es darüber hinaus aber noch eine weitere Möglichkeit, innerhalb dieser Kooperation einen stärkeren Bezug zur Praxis zu erhalten: ein Gruppenpraktikum im Landtag. Etwa sechs Studierende aus Schwanengels Seminaren dürfen jährlich daran teilnehmen. Als praktische Ergänzung zu den Seminaren können so ausgewählte Studierende erste Einblicke in die Arbeit des Landtags bekommen. Das Praktikum ist durch ein genaues Tagesprogramm organisiert, das die Gruppe Studierender gemeinsam durchläuft. Viele Punkte auf der Agenda waren zuvor Thema in den Seminaren. Im Landtag besuchen die Studierenden dann Beauftragte, Abgeordnete und Fraktionen, bekommen Einführungen in die Arbeit von Ausschüssen, wie den Petitions- oder Europaausschuss, und nehmen an Sitzungen und Plenen teil. Florian Hader (Foto) war in diesem Jahr einer der Teilnehmer. Der Staatswissenschaftsstudent saß in Wito Schwanengels Seminar zum

Parlamentsrecht und sicherte sich einen der Praktikumsplätze. „Ich fand es einfach sinnvoll, neben der Theorie im Seminar auch die praktische Seite kennenzulernen. Und es hat sich gelohnt. Das Praktikum war wahnsinnig gut organisiert und strukturiert und auch qualitativ sehr gut.“ Ein kleines Faible für Bereiche des Nischenrechts solle man als Student aber schon mitbringen, gesteht der 25-Jährige. „Parlamentsrecht ist ja nicht jedermanns Lieblingsbereich, aber ich finde es lohnt sich, da mal reinzuschauen. Es regelt nicht nur die Antragstellung, sondern steuert die gesamte parlamentarische Arbeit. Allein für die politische Allgemeinbildung ist das schon wichtig.“ Was ihn während des Praktikums am meisten fasziniert hat? „Neben der NS-Gedenkstätte im Abgeordnetenhaus, die mich sehr beeindruckte, hat uns alle sehr fasziniert, wie kooperativ in den Ausschüssen miteinander umgegangen wird, auch fraktionsübergreifend. Im Plenum wird dann aber wieder heftig diskutiert und es geht noch einmal richtig zur Sache, auch wenn man sich eigentlich bereits geeinigt hat“, erzählt Hader. Lust auf ein Einzelpraktikum im Landtag habe er nun schon bekommen. Auch das Gruppenpraktikum wird er weiterempfehlen – sehr zur Freude von Wito Schwanengel: „Ich komme ja eigentlich aus der Wissenschaft und es macht mir sehr großen Spaß, Wissenschaft und Praxis zu verbinden und praktische Elemente in die Lehre der Staatswissenschaft einzubringen. Ich hoffe, dass es weiterhin für beide Seiten eine Bereicherung ist!“



Comenius-Regio-Projekt

Universität Erfurt ist erneut als Kooperationspartner dabei

Mit der Verbindung von universitärer Ausbildung und Praxis im Bereich der Lehrerbildung beschäftigt sich die 3. Phase des Comenius-Regio-Projektes des Staatlichen Schulamtes Mittelthüringen, bei dem die Universität Erfurt erneut als Kooperationspartner dabei ist. Ziel des Projektes ist es, Instrumente zur Diagnose und Förderung individueller Lernprozesse zu entwickeln, zu erproben und zu verbreiten. Am Projekt beteiligt sind deshalb auch die Otto-Lilienthal-Grundschule und seit Kurzem auch die Grundschule am Wiesenhügel in Erfurt. Außerdem wieder mit im Boot sind Schulen der österreichischen Region Lungau im Salzburger Land, mit denen die Universität bereits in Phase 2 des Projektes eng zusammengearbeitet hat.

„Während es in den vergangenen zwei Comenius-Regio-Jahren in erster Linie darum ging, wie sich

Studierende in ihren fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Studien auf Herausforderungen vorbereiten können, die neue Schulkonzepte an den Lehrerberuf stellen, wollen wir nun gemeinsam erarbeiten, was eine gute Ausbildungsschule kennzeichnet und welche Unterstützungsleistungen sie braucht“, erläutert dazu Dr. Sigrid Heinecke, Geschäftsführerin der Erfurt School of Education der Universität Erfurt. Wie der bisherige rege Austausch gezeigt habe, sei die Zusammenarbeit mit den österreichischen Schulen dabei ein Gewinn für beide Seiten: So haben Lehramtsstudierende der Universität Erfurt im Wintersemester 2014/15 auch die Möglichkeit, ihr „Komplexes Schulpraktikum“ (KSP) an einer Grundschule im Lungau zu absolvieren und von den Praxisschulen zu lernen. Im Gegenzug tragen die Studierenden aus Erfurt neue Impulse in ihre jeweilige Praktikumsschule. Lernort Schule und Lernort Hochschule rücken enger zusammen und „befruchten“ sich gegenseitig. „Dabei sind die Schulen, mit denen wir im Salzburger Land zusammenarbeiten, besonders im Hinblick auf das Thema Inklusion Vorbild für uns“, sagt Sigrid Heinecke. „Denn bei allem, was wir hier tun, geht es um die Förderung individueller Lernprozesse, auf die diese Schulen aufgrund ihrer in der Regel sehr kleinen und heterogenen Klassen schon seit vielen Jahren besonderes Augenmerk legen. Wenn das ‚Komplexe Schulpraktikum‘ im Ausland voll als Studienleistung anerkannt werden soll, muss auch das Studien- und Betreuungsangebot des Lernortes Universität gesichert sein. Dies übernimmt im Comenius-Regio-Projekt die Pädagogische Hochschule Salzburg, ebenfalls langjährig Partner im Projekt.“

Mit der Fortsetzung des Comenius-Regio-Projektes bis September 2015 wird die Internationalisierung der Lehrerbildung gefördert. Sigrid Heinecke: „Wir haben festgestellt, dass Lehramtsstudierende nur selten während ihres Studiums ins Ausland gehen, weil es dafür kaum geeignete Mobilitätsfenster gibt. Das ‚Komplexe Schulpraktikum‘ an der Universität Erfurt schafft dafür künftig Räume, und durch die Kooperation mit den Kollegen in Österreich haben wir nun auch geeignete Praxispartner bzw. Praktikumsschulen. Ein wichtiges Ziel ist es deshalb, gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern Qualitätskriterien für KSP im Ausland und darauf aufbauend Netzwerke zu entwickeln.“



Vom Suchen und Finden

Wer kennt die Ansage nicht, die beim Schlendern durch ein großes schwedisches Einrichtungshaus häufig durch den Lautsprecher schmettert: „Der kleine Friedrich möchte aus dem Småland abgeholt werden!“ Katharina Hartisch, Teamleiterin der Ausleihdienste der Universitätsbibliothek Erfurt, wünscht sich sicher auch manchmal, solch eine Durchsage machen zu können. Allerdings würden die Studierenden dann zu hören bekommen: „Das lustige Dutzend USB-Sticks möchte aus seiner Holzkiste abgeholt werden!“ oder „Die Eltern der kleinen Schlagbohrmaschine möchten sich bitte umgehend an der Ausleihtheke melden“. Leider hat Katharina Hartisch diese Möglichkeit nicht. Und so fristen zig Fundstücke ein vernachlässigtes Dasein in Kisten, Kartons und Plastiktüten – Besitzer unbekannt.

„Pro Tag werden mindesten fünf – und das ist jetzt einmal niedrig gegriffen – Fundstücke bei uns abgegeben“, sagt Hartisch. „Die Studenten sind scheinbar immer gestresster, zumindest immer vergesslicher, denn es wird ständig mehr. Hinzu kommt natürlich auch eine gestiegene Zahl von Bibliotheksnutzern, außerdem das, was an der Wache oder im Campus-Café Hilgenfeld abgegeben wird.“ Und nicht zu vergessen: die Schließfächer. Denn die müssen am Abend von den Nutzern geräumt werden. Wenn nicht, gilt der Inhalt laut Nutzerordnung ebenso als Fundstück. Und so finden sich unter den vergessenen Objekten längst nicht nur USB-Sticks, Ladekabel, Kopfhörer, Kleidungsstücke oder Schlüssel, sondern auch schon mal Grillkohleanzänder, Sportsachen oder Shoppingtüten, ein Basketball, eine Bohrmaschine und Bücher – also private. „Das, was in den Schließfächern deponiert wurde, wird meistens gleich vom Besitzer wieder abgeholt“, sagt die Bibliothekarin. „Aber ganz viel wird an den Arbeitsplätzen und schlicht auch auf den Schließfächern vergessen. Wer kennt das nicht, man legt etwas darauf ab, um sein Fach zu räumen...“

Kaum vergessen, werden die „objets oubliés“ Teil der Tagesroutine der Bibliotheksmitarbeiter: Jeden Morgen werden sie zusammengetragen, gesichtet, bewertet sowie detailliert und durchnummeriert in eine Liste eingetragen. Denn die Universitätsbibliothek ist die einzige zentrale Anlaufstelle für Fundstücke auf dem Campus und steht deshalb in der Pflicht des Fundbüros des Erfurter Ordnungsamtes. „Bei einigen Fundsachen können wir den Besitzer ausmachen, vor allem bei Portemonnaies ist das zum Glück relativ einfach. Bei liegengebliebenen Handys, die nicht gesperrt sind und deren Akku noch mitmacht, schaue ich im Adressbuch meistens nach Mama und rufe dort an“, lacht Hartisch. Geldbörsen und Telefone gehören dabei zu den wertvolleren Fundstücken, die in der Bibliothek vergessen

werden. Vieles ist aber weniger wertvoll oder der Wert schwer zu bestimmen. „Die wertlosen Sachen wie zum Beispiel Trinkflaschen werden gleich entsorgt. Bei manchen Sachen ist aber erst einmal eine Internetrecherche notwendig, um den Wert einschätzen zu können. Wir kennen ja auch nicht jede Marke und oft müssen wir schauen, ob es sich überhaupt lohnt, es dem Fundbüro weiterzugeben. Wir stellen uns dann die Frage: Wird das jemand wirklich vermissen und hier oder im Fundbüro danach fragen?“ Ein Sonderfall sind USB-Sticks, die sich regelmäßig in rauen Mengen ansammeln. Früher waren es Berge von Disketten, jetzt sind es eben USB-Sticks. Und da der materielle Wert nicht hoch ist, der ideelle Wert es aber aufgrund der gespeicherten Daten durchaus sein kann, verbleiben sie erst einmal im Sammelsurium. „Bei manchen Sachen kann ich durchaus verstehen, dass man nicht mehr so richtig weiß, wo man sie verloren haben könnte und dass deshalb auch nicht danach gefragt wird. Bei manchen Dingen frage ich mich aber schon, wieso sie niemand vermisst und einmal bei uns nachfragt“, bedauert Katharina Hartisch. Viele Studierende wüssten eben einfach nicht, dass Fundsachen in der Bibliothek abgegeben werden. Deshalb an dieser Stelle nun doch eine – ganz leise – Durchsage von ihr: „So Einiges kann aus der Bibliotheksfundgrube abgeholt werden!“





Ihr Projekt

ist der Campus

Julia Bierbaum ist Gärtnerin auf dem
Universitätsgelände – aus Leidenschaft

Julia Bierbaum zieht ihre Arbeitshandschuhe über, setzt sich die gelben Ohrenschützer auf und klettert auf den Sitz des Rasenmäher-Traktors. Beim Anlassen hustet der Motor eine dunkle Dieselwolke aus, bevor seine Führerin ihn sanft in Bewegung setzt. Im Moment ist das rote „Monstrum“ Bierbaums wichtigstes Arbeitsmittel. Damit bahnt sich die Campus-Gärtnerin der Universität Erfurt ihren Weg durch zum Teil meterhoch gewachsene Wiese, um diese wieder in eine gepflegte Grünfläche zu verwandeln. „Wir zwei haben uns inzwischen ganz gut angefreundet“, lächelt Bierbaum und wirft der Maschine einen fast liebevollen Blick zu.

Seit Juli ist die 24-Jährige bei der Universität Erfurt angestellt – für die gelernte „Gärtnerin im Garten- und Landschaftsbau“ eine neue und innigere Erfahrung als bei ihren bisherigen Aufgabengebieten. Die gebürtige Berlinerin wusste schon früh, dass sie einen handwerklichen Beruf erlernen will: „Bloß keinen Bürojob, bei dem man den ganzen Tag nur am Schreibtisch sitzt – das kannte ich von meinen Eltern. Das kam mir immer

zu langweilig vor. Ich wollte mich auch bei der Arbeit körperlich bewegen und draußen sein.“ So begann sie nach der Schule beim Berliner Grünflächenamt eine Ausbildung, die ganz nach ihrem Geschmack war. „Die Arbeit als Gärtnerin macht einfach Spaß. In der Ausbildung habe ich sehr viel gelernt, nicht nur die Pflege von Grünflächen, sondern auch Bauliches wie Wege- und Terrassenbau. Hinter dem Beruf steckt viel mehr als ich erwartet habe – als die meisten erwarten würden.“ 2009 verschlägt es Julia Bierbaum dann aus privaten Gründen nach Thüringen. Hier arbeitet sie zunächst für Privatfirmen im Bereich Baumschule und Landschaftsgartenbau. „Aber gerade in Privatfirmen springt man ja von Projekt zu Projekt. Da habe ich mich zum Teil um ein Gelände gekümmert, das ich dann nie wieder gesehen habe und von dem ich nicht wusste, wie es sich weiterentwickelt hat“, erklärt Bierbaum. „Jetzt auf den Campus als eigenständiges Territorium für ein eigenes großes Projekt zuständig zu sein, ist deshalb etwas ganz anderes. Ich sehe hier jeden Tag, was wir geschafft haben, und ich freue

mich darauf, zu sehen, wie sich im Laufe der Zeit alles verändert.“ Zu tun gibt es dabei genug für Julia Bierbaum und ihre Kollegen Gerhard Blümel und Markus Weih. Blümel hält seit 1976 als Gärtnermeister den Campus in Schuss und arbeitet hier in seiner Altersteilzeit noch an zwei Tagen in der Woche.

Mit Bierbaum und Weih kommt nun eine neue Generation von Gärtnern auf den Campus. Gerhard Blümel freut das: „Ich bin vor allem froh, dass die Universität weiterhin noch selbst Gärtner anstellt und den Campus nicht in die Hände von Fremdfirmen gibt. Es ist wichtig, als bestehendes Team langfristig an diesem gemeinsamen Projekt zu arbeiten.“ Das Projekt „Campus“ umfasst ein 192.239 m² großes Einsatzgebiet mit viel Grünfläche, mit Bäumen, Sträuchern, Hecken, Beeten und Wegen, die allesamt das ganze Jahr über Aufmerksamkeit und Pflege brauchen. „Die arbeitet endet nie!“, schwärmt Bierbaum.

Und so steht sie als eine der Ersten jeden Tag ab sechs Uhr morgens zum Arbeitsantritt auf dem Campus. Je nach Wetterlage und Jahreszeit heißt es dann acht

Stunden lang: mähen, schneiden, pflanzen oder zupfen. „Gestalterisch arbeiten wir dabei nur nach Bedarf. Wir machen vor allem Erhaltungspflege, dazu kommen Arbeiten wie die Wartung der Maschinen und der Winterdienst.“ Nach einem strikten Arbeitsplan, wann was zu machen ist, gehen die Gärtner dabei nicht vor. „Wenn jemand auf uns zukommt mit einem besonderen Wunsch, dann ziehen wir das natürlich vor. Ansonsten sehen wir aber schon von berufswegen die Arbeit selbst. Das kann man auch schon ‚Gärtnerkrankheit‘ nennen“, lacht Bierbaum. „Egal ob bei der Arbeit, beim Spaziergehen oder im Urlaub – wir sehen einfach sofort, wenn etwas gemacht werden muss.“ Abgesehen davon wartet aber noch eine ganz besondere Aufgabe auf die Gärtnerin: Der für Thüringen eher ungewöhnliche Baumbestand auf dem Campus soll endlich in einem Baumkataster festgehalten werden. Eine spannende Herausforderung, denn Mammutbaum, Esskastanie und Blauglockenbaum sind nur einige der „exotischen“ Baumarten auf dem Universitätsgelände. Und auch sie gehören nun alle zu Julia Bierbaums Projekt „Campus“.





Hausaufgaben

für jeden

Wie die Universität Erfurt Hochschulangehörigen mit Behinderung einen selbstbestimmten Alltag auf dem Campus ermöglicht

Wenn sich Professor Josef Römelt auf den Weg macht zu seiner Lehrveranstaltung in der Domstraße, dann wartet bereits Hans-Werner Lenke an der nächsten Straßenecke auf ihn. Er nimmt ihm die Tasche ab und begleitet ihn in den Seminarraum. Er hilft ihm aus der Jacke, schließt den Laptop an den Beamer an und startet die Powerpoint-Präsentation für das heutige Seminar. Bis die Veranstaltung beginnt, bleibt Lenke an Römelts Seite – und steht schon vor der Tür bereit, wenn sie endet. „Ich achte darauf, dass er ordnungsgemäß ins Gebäude kommt und seine Seminare und Vorlesungen auch durchführen kann“, sagt der Hausmeister. „Meine gute Seele“ nennt ihn der Professor für Ethik und Moraltheologie deshalb auch. Denn seitdem der 57-Jährige im Rollstuhl sitzt, ist Lenkes Hilfe für einen reibungslosen Ablauf von Römelts Seminaren und Vorlesungen unabdingbar geworden.

Josef Römelt leidet an Multipler Sklerose, eine Krankheit, die seine Extremitäten zunehmend schwächt. Glück im Unglück habe er bis jetzt trotzdem gehabt:

„Das Maul ist ja noch lose und die Augen funktionieren auch“, lacht er. „Ich bin froh, dass ich meine geistige Arbeit auch sitzend ausführen kann.“ Römelt kam 1995 an das damalige Philosophisch-Theologische Studium Erfurt. Die Diagnose stand da bereits fest, sichtbar war sie noch nicht. „Auch wenn man äußerlich noch nichts sehen konnte: Als meine Hochschule in Nordrhein-Westfalen aufgelöst wurde, bekam ich mit der Diagnose im Kopf sofort Zukunfts- und Existenzängste. Wer stellt dich denn jetzt noch ein? Ich bin unendlich dankbar, dass das die Theologischen Kollegen in Erfurt trotzdem getan haben.“ Um der Krankheit die Stirn zu bieten, zieht der Professor in Erfurt erst einmal in die dritte Etage. Seitdem musste er wegen des Fortschreitens seiner Krankheit jedoch bereits zweimal umziehen, erst in eine Erdgeschosswohnung, dann in eine behindertengerechte. Auch auf Hilfsmittel war Römelt bald stärker angewiesen. Den Gehstock, der ihm zunächst den Alltag erleichtern soll, empfindet er aber als Belastung. „Jeder konnte sehen, dass etwas mit mir nicht stimmt. Und es

kostete mich viel Kraft, damit zu laufen.“ Als Römelt im Jahr 2000 dann den Rollstuhl bekommt, ist er erst einmal erleichtert: „Ich konnte Kräfte sparen und wieder weitere Distanzen zurücklegen. Aber nun war natürlich auch äußerlich und für jeden sichtbar klar: Ich bin behindert.“

Diese Behinderung stellt den Theologie-Professor, aber auch die Universität Erfurt, in welche die Theologische Fakultät bald eingegliedert wird, vor ganz neue Herausforderungen – genau zu einer Zeit jedoch, in der das Thema Barrierefreiheit auch gesellschaftlich zunehmend an Bedeutung gewinnt: Im Jahr 2001 beschließt die Generalversammlung der Vereinten Nationen, ein internationales Übereinkommen zur Wahrung und zum Schutz der Rechte und der Würde behinderter Menschen auszuarbeiten. Damit sollen bestehende Menschenrechte an die Bedürfnisse und Lebenssituationen behinderter Menschen angepasst werden, Chancengleichheit gefördert und Diskriminierung unterbunden werden. In Deutschland werden im selben Jahr mit dem 9. Buch Sozialgesetzbuch und 2002 mit dem Behindertengleichstellungsgesetz die Rechte von Menschen mit Behinderung gesetzlich gestärkt. Drei Jahre später tritt das Thüringer Gesetz zur Gleichstellung und Verbesserung der Integration von Menschen mit Behinderung (ThürGIG) in Kraft. Und 2012 verfasst das Land den „Thüringer Maßnahmenkatalog zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen“, mit dem Schritt für Schritt Barrieren im Freistaat abgebaut und die gesellschaftliche und politische Teilhabe behinderter Menschen gefördert werden sollen. „Mit diesen neuen gesetzlichen Grundlagen rückt das Thema immer mehr in den Mittelpunkt, auch bei uns an der Universität als öffentliche Einrichtung, als Bildungsstätte und auch als Arbeitgeber“, sagt Dr. Jürgen Leitgeb, Behindertenbeauftragter für Mitarbeiter an der Universität Erfurt. „Nicht zuletzt verpflichtet uns der Thüringer Maßnahmenplan dazu, Barrieren abzubauen, auch wenn das Geld dafür häufig knapp ist.“

An der Hochschule hat sich in den vergangenen Jahren diesbezüglich bereits einiges getan: Rollstuhlrampen wurden angebaut und Aufzüge aufgerüstet. „Entsprechende Regelungen wurden in den Bauvorschriften verankert und wir beraten uns dann mit den Architekten, was wo und wie realisiert werden kann“, erklärt Leitgeb. „Heute ist der Campus auf einem guten Weg. Die Bibliothek ist barrierefrei und an den Lehrgebäuden wird stetig daran gearbeitet. So soll der Lift im Lehrgebäude 2 noch 2014 kommen und auch das Verwaltungsgebäude erhält in Kürze endlich einen Aufzug. Ganz neue Einrichtungen wie das Kommunikations- und Informationszentrum (KIZ) werden von Anfang an barrierefrei geplant, nicht nur für Gehbehinderte, sondern auch für Seh- und Hörgeschädigte.“ Und bedauernd fügt

Leitgeb hinzu: „Wir wollen zumindest die Barrieren auf dem Campus reduzieren. Ganz abbauen werden wir sie in nächster Zeit aufgrund der zur Verfügung stehenden Mittel nicht können.“

Damit Studierende und Mitarbeiter mit Behinderung aber trotzdem ihren Alltag an der Universität einigermaßen problemlos bestreiten und am Campusleben teilhaben können, hat sich die Universität einer Art Einzelfallmanagement verschrieben. Für jeden einzelnen Studierenden und Mitarbeiter mit Behinderung wird über den Standard hinaus nach individuellen Lösungen gesucht. „Und das macht die Universität richtig gut“, weiß Professor Römelt aus eigener Erfahrung. Er sei nicht hundertprozentig davon überzeugt, vor allem an Einzellösungen zu arbeiten, aber er könne den Ansatz durchaus nachvollziehen. Schließlich wird so den Mitarbeitern mit Handicap der Arbeitsplatz bedarfsgerecht eingerichtet und es ihm oder ihr ermöglicht, der täglichen Arbeit genauso nachzugehen wie jeder andere Mitarbeiter auch. Als die Theologische Fakultät zur Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität wurde und auf den Campus in die Villa Martin zog, wurde beispielsweise alles auf Römelts Bedürfnisse eingestellt. Eine Rampe wurde an die Villa angebaut und automatische Türen wurden installiert. Er bekam ein Büro im Erdgeschoss und einen Arbeitsplatz mit höhenverstellbarem Schreibtisch, kleiner Spezialtastatur und einer Sprachsoftware, die ihm das Abtippen erspart. Mit einem besonderen Rollstuhl, der nach oben ausfahrbar ist, erreicht er in der Bibliothek und in den Büroräumen auch höhere Regale. „Der Umzug in die Villa und die Ausstattung meines Büros – das alles lief sehr professionell ab“, lobt Römelt. „Heute kann ich mich als Rollstuhlfahrer auf dem gesamten Campus sehr gut bewegen.“ Auch für den Erfurter Dom, der ebenfalls ein Arbeitsplatz des Professors ist und an den aus Gründen des Denkmalschutzes kein Fahrstuhl angebaut werden kann, wurde eine Lösung gefunden. Der „Explorer“, ein treppensteigender Rollstuhl mit Rädern und Walzen, verschafft ihm Zugang zum Coelicum und den oberen Teilen des Doms. So kann Römelt dort weiterhin Lehrveranstaltungen durchführen – zumindest solange der „Explorer“ nicht defekt ist. Dann müssen Seminare verlegt werden oder der Professor muss von Hans-Werner Lenke oder gar seinen Studierenden nach oben getragen werden. Das zehrt am Selbstvertrauen. Die Abhängigkeit Behindertener von Technik und anderen Menschen musste auch bei Römelt erst in Routine übergehen. Andere um Hilfe zu bitten, musste auch er erst lernen – genau wie das Ablehnen gut gemeinter Hilfe, die er gar nicht braucht.

Dass die Universität mit ihrem Einzelfallmanagement und ihren technischen und baulichen Lösungen behinderten Mitarbeitern auch im beruflichen Alltag eine relativ unabhängige Lebensführung erlaubt, ver-

danken Mitarbeiter wie Professor Römelt nicht zuletzt den Behindertenbeauftragten ihres Arbeitgebers. So kennt Jürgen Leitgeb die meisten behinderten Mitarbeiter persönlich. Er macht Arbeitsplatzbegehungen und kümmert sich mit einem Integrationsteam der Uni darum, dass unter anderem Notrufknöpfe und automatische Fensteröffner installiert werden, dass Sehgeschädigten-Arbeitsplätze eingerichtet, Verstärker für Hörgeräte angeschafft werden. Er berät bei Einstellungen und Berufungsverfahren, redet mit Vorgesetzten und unterstützt langjährige schwerbehinderte Mitarbeiter auch schon einmal bei der Beantragung der Renten. Durch dieses Engagement und die präzisen Einzelfalllösungen ist die Universität Erfurt eine der wenigen Hochschulen Thüringens, die die im Sozialgesetzbuch festgeschriebene Fünf-Prozent-Quote schwerbehinderter Mitarbeiter einhalten. Fast 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Behinderung sind an der Universität im Lehr- und Verwaltungsbetrieb angestellt. Finanziert wird deren Eingliederung in den Arbeitsalltag unter anderem auch vom Integrationsamt des Thüringer Landesverwaltungsamtes, das Ausgleichsabgaben von den Arbeitgebern erhält, die dieser Vorgabe nicht nachkommen. „Dieses Geld kommt dann auch uns und unseren Mitarbeitern zugute“, freut sich Leitgeb und fügt ernst hinzu: „Wir müssen natürlich noch Einiges tun. Neben dem Bau des Fahrstuhls für das Verwaltungsgebäude muss zum Beispiel als nächstes der neue Fahrstuhl am Audimax, den die Wachmänner nur nach Absprache ak-

tivieren, auch wirklich denen zugänglich gemacht werden, die auf ihn angewiesen sind.“ Und auch Professor Römelt fällt auf Anhieb noch eine wichtige „Baustelle“ auf dem Campus ein: die Büros des Fachbereichs Sonderpädagogik. „Ausgerechnet, diejenigen auf dem Campus, die mit Behinderten arbeiten, sind für diese schlecht zu erreichen“, bemängelt Römelt. „Das tut mir für die Kollegen wirklich leid und ich wünschte, ich könnte ihnen einen Teil meiner Büroausstattung abgeben.“ Leitgeb hat auch diesen Mangel längst auf dem Schirm. Aber er betont, dass für ihn bauliche und technische Lösungen nicht der einzige Schritt auf dem Weg zur Barrierearmut sind. „Jeder von uns muss bei sich selbst anfangen. Gegenseitige Rücksichtnahme und das Verständnis füreinander sind auch auf dem Campus nicht selbstverständlich. Es kann doch nicht sein, dass Rollstuhlrampen mit Fahrrädern oder Motorrädern zugeparkt oder dass Türen nicht mehr aufgehalten werden.“ Und um es mit den Worten von Professor Römelt auszudrücken: „Barrierefreiheit ist vergänglich.“ Denn spätestens, wenn sich Umstände plötzlich ändern, wenn es zum Beispiel schneit oder friert, wenn es einen Stromausfall gibt oder eine technische Hilfestellung an sich ausfällt, sind Menschen mit Behinderung wieder stärker auf hilfsbereite Mitmenschen wie Hausmeister Lenke angewiesen. „Nur so kann sich der Campus auf lange Sicht einer Barrierefreiheit nähern“, betont Jürgen Leitgeb. „Die Universität, die Bauämter aber auch jeder Einzelne müssen ihre Hausaufgaben machen.“





Willkommen im Max-Kade-Haus

Nach gut eineinhalb Jahren Bauzeit ist der Campus der Universität Erfurt nun um ein Gebäude reicher: das Max-Kade-Haus des Studentenwerks Thüringen mit Wohnungen für Studierende und einer Kindertagesstätte. Die ersten Bewohner sind bereits im Wintersemester eingezogen.

Studentenwerksgeschäftsführer Dr. Ralf Schmidt-Röh freut sich, dass mit dem Bau des Max-Kade-Hauses dem wachsenden Bedarf an Wohnraum für Studierende in Erfurt noch besser entsprochen werden kann. Der Freistaat Thüringen unterstützte das rund 4,7 Millionen Euro teure Bauvorhaben mit einer Zuwendung in Höhe von 1,25 Millionen Euro. Und mit einer Million Euro unterstützte die Stadt Erfurt die neue Kindertagesstätte. Die New Yorker Max-Kade-Stiftung, nach der das neue Gebäude benannt wurde, stellte für das Gesamtvorhaben 500.000 US-Dollar zur Verfügung.

Damit entstand im Studentenwerk Thüringen nun – nach Jena und Weimar – in Erfurt bereits die dritte von der Max-Kade-Stiftung geförderte Wohnanlage. Das Gebäude beherbergt 50 Studierende in Einzelappartements und Einzelzimmern in 2-er, 3-er und 4-er Wohngemeinschaften. Alle Wohneinheiten sind möbliert, enthalten moderne Einbauküchen sowie Dusche und WC. Internet-, TV- und Telefonanschlüsse, Fahrradkeller, einen Gemeinschaftsraum und einige Stellplätze ergänzen das Angebot. Die Kita kann insgesamt 80 Kinder ab dem ersten Lebensjahr aufnehmen. Mit dem Umzug der Studentenwerkskita „Zwergenhaus“ (jetzt: Campus-Kinderland) aus ihren sanierungsbedürftigen Räumen auf dem Campus der Erfurter Uni in das neue Haus hat sich nun auch deren räumliche Situation grundlegend geändert. Außerdem stehen damit 30 zusätzliche Kitaplätze, vor allem für Kinder von Studierenden und Hochschulangehörigen, zur Verfügung.

Nähere Informationen / Kontakt:

www.stw-thueringen.de/deutsch/wohnen/wohnanlagen/erfurt/index.html



Ausgezeichnete Kinderbetreuung

Die Universität Erfurt ist gemeinsam mit der Fachhochschule Erfurt und dem Studentenwerk Thüringen für ihr Projekt „Flexible Kinderbetreuung für Studierende in Erfurt“ mit dem Thüringer Familienpreis 2013 ausgezeichnet worden. Der Preis, der seit 2008 von der „Stiftung FamilienSinn“ vergeben wird, steht unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht und war mit insgesamt 20.000 Euro dotiert. 4.000 Euro gingen an das Kooperationsprojekt zur flexiblen Kinderbetreuung. „Wir freuen uns sehr über diese Anerkennung“, erklärt Prof. Dr. Sabine Schmolinsky, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Erfurt. „Sie zeigt, dass wir mit unserer flexiblen Kinderbetreuung auf dem Campus nicht nur ein aktuelles Thema besetzen, sondern vor allem mit diesem Teil unserer vielfältigen Bemühungen um eine familiengerechte Hochschule goldrichtig liegen.“ Das Preisgeld möchten die Kooperationspartner gemeinsam verwenden. Eine Möglichkeit wäre, an Universität und Fachhochschule Erfurt einen Fonds einzurichten, mit dem studentische Nutzerinnen und Nutzer der flexiblen Betreuungseinrichtungen finanziell unterstützt werden können.

Die Uni hatte sich zusammen mit der Fachhochschule Erfurt und dem Studentenwerk Thüringen mit ihrer Kooperation zur flexiblen Kinderbetreuung an den beiden Erfurter Hochschulen für den Familienpreis beworben. Das Projekt war einst von Studierenden initiiert und im „Studium Fundamentale“ weiterentwickelt worden. Es wurde 2009 mit Hilfe des Gleichstellungsbüros und des Studentenwerks umgesetzt. Die erweiterte Kooperation mit der FH besteht seit März 2013.

Die flexible Kinderbetreuung „Räuberhöhle“ auf dem Campus der Universität Erfurt bietet Studierenden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hochschule und des Studentenwerks die Möglichkeit, ihre Kinder im Alter zwischen 12 Wochen und 10 Jahren stundenweise betreuen zu lassen. Die Einrichtung schließt damit seit 2009 eine wichtige Lücke zur Kita „Campus-Kinderland“ im Max-Kade-Haus auf dem Uni-Gelände.

Kurzmeldungen aus der Bibliothek

Im Rahmen eines **Masterplans zur energetischen Sanierung** von Landesgebäuden, der in Zusammenarbeit der Bauhaus-Universität Weimar mit dem Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr (TMBLV) entstanden ist, wurde die Universitätsbibliothek Erfurt als Pilotprojekt ausgewählt. Mit dem Ziel einer höheren Energieeffizienz und Wirtschaftlichkeit wurde darin ein Maßnahmenpaket erarbeitet, das im Frühjahr 2014 realisiert werden soll.

Ein wesentlicher Energieverbrauchs- und Kostenfaktor ist die Regalbeleuchtung, die bisher während der gesamten Betriebszeit der Bibliothek brannte, auch wenn manche Regale zeitweise wenig oder gar nicht genutzt wurden. Seit Januar 2014 werden deshalb alle Regalreihen sukzessive mit Bewegungsmeldern ausgerüstet, die die Beleuchtung automatisch einschalten, wenn jemand den Regalgang betritt, und nach ca. zehn Minuten wieder ausschalten. Die genaue Dauer und Position der Lichtsteuerung wird derzeit an verschiedenen Stellen im Freihandbereich getestet, denn die Nutzung der Regale und Leseplätze soll in keiner Weise behindert werden. Testen Sie mit, und sagen Sie uns Ihre Meinung unter: www.uni-erfurt.de/bibliothek/ub/information-und-hilfe/meinung.

Tipps und Tricks zum Gebrauch des Bibliothekskatalogs bietet die Universitätsbibliothek Erfurt in einer neuen kompakten Veranstaltung an, die frei und ohne Anmeldung besucht werden kann. Jeden ersten Mittwoch im Monat um 16 Uhr – bei Bedarf auch zu anderen Zeiten – wird im Vortragsraum der Bibliothek gezeigt, welche Suchmöglichkeiten der Online-Katalog bietet, wie Medien bestellt und vorgemerkt werden und wie man Literatur beschafft, die in der Bibliothek nicht vorhanden ist.

Seit 2013 können Universitätsangehörige eine Vielzahl der im OPAC der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha nachgewiesenen Datenbanken, elektronische Zeitschriften und E-Books aus der Ferne nutzen. Die Art des verwendeten Endgerätes ist dabei unerheblich. Technisch umgesetzt wurde der Fernzugriff mit „**Shibboleth**“, einem Verfahren zur Autorisierung und Authentifizierung von webbasierten Anwendungen. An dem Projekt waren Mitarbeiter der Universitätsbibliothek und des Universitätsrechen- und Medienzentrums beteiligt.

Das Wort Shibboleth stammt aus dem Hebräischen und bedeutet Getreideähre. Im übertragenen Sinn versteht man darunter ein Kennwort oder ein Codewort, das in „ungemütlichen“ Kontexten eingesetzt wird, um Freund und Feind zu identifizieren. Dabei verraten die Sprecher durch ihre Aussprache des Kennworts unwillkürlich, ob sie zur Gruppe der Freunde oder zur Gruppe der Feinde gehören. Die Ursprungsgeschichte der übertragenen Wortbedeutung findet sich im Alten Testament (Buch der Richter, 12, 5-6: www.bibel-online.net/buch/luther_1912/richter/12).

Für das technische Verfahren wurde der Begriff Shibboleth analog als Bezeichnung gewählt, weil der Zugang zu einer Anwendung erst ermöglicht wird, wenn die Zugehörigkeit zur berechtigten Gruppe der Universitätsangehörigen geprüft und bestätigt wurde. Unter dem Gesichtspunkt Autorisierung und Authentifizierung werden im Sinn des jeweiligen Lizenzvertrages berechnete Nutzer von den nicht berechtigten getrennt.

Genaue Auskünfte zum Angebot elektronischer Ressourcen im Fernzugriff und zur Anmeldung finden Sie auf den Internetseiten der Bibliothek sowie unter www.uni-erfurt.de/bibliothek/ebibliothek/shibboleth und www.uni-erfurt.de/urmz/dienste/shibboleth.

Katja Freudenberg / Dr. Franziska Wein



„Und was machst Du so...?“

Alumni der Uni Erfurt über ihre Hochschule und ihren Job danach

Elisa Sowieja (Absolventin Kommunikationswissenschaft / Anglistik, BA):



Elisa Sowieja hat 2006 an der Universität Erfurt ihren Bachelor in Kommunikationswissenschaft und Anglistik gemacht. Danach ging's in den Beruf. Heute arbeitet sie als Reporterin in der zentralen Mantelredaktion der Magdeburger Volksstimme. In dieser

Funktion schreibt sie unter anderem Berichte, Reportagen und Porträts aus Sachsen-Anhalt, aber auch Glossen gehören zu ihren Aufgaben. „Erfurt bietet eine großartige Alternative zur überfüllten Massen-Uni“, sagt Elisa. „Aus journalistischen Seminaren wie dem Interviewtraining habe ich beispielsweise Tipps für die Praxis mitgenommen. Und darüber hinaus hat die Projektstudienphase meine Team- und Organisationsfähigkeit geschult.“

Lars Säger (Absolvent Kommunikationswissenschaft / Soziologie und Politikwissenschaft, BA):

Viele kennen seine Stimme bereits aus dem Radio: als Reporter, Redakteur und Moderator. Aber dann wollte er es noch einmal wissen und wechselte vom Studio in den Hörsaal. „Ich finde den Weg, erst eine Berufsausbildung zu machen und dann an die



Uni zu gehen, gar nicht so schlecht. Ich würde vielen den Mut wünschen, noch einmal aus dem Berufsleben auszusteigen und studieren zu gehen. Denn ich habe das Studium als extreme Horizonterweiterung erlebt, von der ich nun im Job profitiere.“

Thomas Hindelang (Absolvent der Willy Brandt School of Public Policy, Master of Public Policy):

Thomas Hindelang kam aus Saalfeld nach Erfurt, um an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt seinen Bachelor in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu machen. Er setzte anschließend den Master of Public Policy an der Willy Brandt School of Public Policy der Uni Erfurt obendrauf und ist heute persönlicher Referent des Hauptgeschäftsführers der Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein-Sieg. Hier gehören die Koordination und inhaltliche Vorbereitung von Gremiensitzungen und sonstigen Terminen des Hauptgeschäftsführers zu seiner täglichen Arbeit, aber auch die Koordination der Beziehungen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in der Region Bonn zählt zu seinen Aufgaben.

„Die Erfurter Zeit hat mich sehr geprägt: meine berufliche Entwicklung, aber auch privat. Die Universität bietet ein ausgezeichnetes Studenumfeld in einer attraktiven Kulturregion“, sagt Thomas heute. „Die generalistische, interdisziplinäre und praxisorientierte Ausrichtung des



staatswissenschaftlichen BA-Studiums und des Public-Policy-Masters hat mir beim Start ins Berufsleben sehr geholfen. Von 2010 bis Mitte 2013 war ich als Büroleiter und persönlicher Referent des Staatssekretärs und Regierungssprechers in der Thüringer Staatskanzlei tätig. Hier galt es, auf unzähligen politischen und administrativen Themenfeldern in kürzester Zeit ‚zu Hause‘ zu sein. Unter hohem Zeitdruck im Rahmen der Regierungskommunikation eine enorme Menge an Informationen einzuholen und aufzubereiten, in den aktuellen politischen bzw. fachlichen Kontext einzuordnen und qualitativ hochwertige Vorlagen zu erstellen, das bedarf eines breiten staatswissenschaftlichen Verständnisses, das ich während meines Studiums erworben habe.

Auch in meiner aktuellen Position als persönlicher Referent des Hauptgeschäftsführers der IHK Bonn/Rhein-Sieg sind diese fachlichen und methodischen Kenntnisse nicht nur von hohem Nutzen, sondern unabdingbar.“

Wanderer zwischen den disziplinären Welten

Hartmut Rosa ist seit dem Wintersemester 2013/14
neuer Leiter des Max-Weber-Kollegs der Universität Erfurt

Das Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt hat einen neuen Leiter. Nach dem Wechsel des damaligen Dekans, Prof. Hans Joas, im Jahr 2011 an das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) hatte Prof. Dr. Wolfgang Spickermann als Interimsleiter fungiert. Seit 1. Oktober 2013 führt nun der Soziologe und Politikwissenschaftler Prof. Dr. Hartmut Rosa die Geschicke des renommierten Max-Weber-Kollegs. CAMPUS sprach mit ihm über seine Visionen und Pläne, aber auch darüber, was ihn an seiner neuen Aufgabe besonders reizt...

CAMPUS: *Herr Professor Rosa, Sie kommen von der „großen Schwester“, nämlich der benachbarten Friedrich-Schiller-Universität Jena nach Erfurt, was reizt Sie an der Leitung des Max-Weber-Kollegs unserer Universität?*

Rosa: Das Max-Weber-Kolleg ist in den 15 Jahren seines Bestehens zu einer national und international sichtbaren sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungseinrichtung geworden. Es ist mir eine Freude und eine Ehre, an seiner weiteren Entwicklung in verantwortlicher Position teilhaben zu dürfen! Neben seinem Renommee sind es zwei Dinge, die mich am Weber-Kolleg besonders reizen: zum ersten seine Ausrichtung am „Weberschen Forschungsprogramm“, d.h. an einer produktiven Verbindung von sozial- und geisteswissenschaftlichem, systematischem und historischem Denken. Ich habe mich immer als Wanderer zwischen den disziplinären Welten gefühlt: Ich bin Soziologe, aber ausgebildet bin ich in Philosophie und Politikwissenschaft und auch in Germanistik. Mein eigenes Denken zielt seit jeher auf eine Verbindung von Sozialphilosophie, Gesellschaftstheorie und politischer Theorie. Deshalb fühlt es sich für mich fast so an, als sei das Weber-Kolleg eine „natürliche Heimat“ für mich, zumal Max Webers Art des Fragens und Forschens für meine eigenen Studien von Anfang an eine große Rolle gespielt hat.

Das zweite, was mich am Weber-Kolleg fasziniert, ist seine Verbindung von Graduiertenkolleg einerseits und Institute for Advanced Studies andererseits: Meines Erachtens bringen erst die Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler Farbe, Energie, Inspiration und Leben in so eine Einrichtung!

CAMPUS: *Inwieweit, würden Sie sagen, ergänzt oder unterstützt denn Ihre eigene Forschung die bislang am Max-Weber-Kolleg beheimatete?*

Rosa: In den vergangenen Jahren hat das Weber-Kolleg einen starken Schwerpunkt im Bereich religionswissenschaftlicher und -historischer Studien entwickelt. Meines Erachtens sollten dieser Schwerpunkt und die Expertise und Kompetenz, die hier vorhanden sind, unbedingt erhalten bleiben. Ich denke aber, dass das Max-Weber-Kolleg darüber hinaus auch wieder stärker soziologische und sozialwissenschaftliche und auch sozialphilosophische Forschung betreiben sollte, und hier sehe ich meine Hauptaufgabe: Ich glaube und hoffe, mit meinen Forschungen zur Steigerungs- und Beschleunigungslogik der Moderne, zu einer Soziologie der Weltbeziehung, zur Globalisierung und zu den spätmodernen Formen der Identitätsbildung dem Kolleg neue Impulse geben und zu seiner sozialwissenschaftlichen Profilierung beitragen zu können, ohne dem Bestehenden Gewalt antun zu müssen. Wir wollen gemeinsam daran arbeiten, einerseits die sozialtheoretischen Grundlagen unserer Forschung weiterzuentwickeln und sie andererseits auf die drängenden Probleme der Gegenwartsgesellschaft auch anzuwenden.

CAMPUS: *Was waren denn Ihre ersten Amtshandlungen im Rahmen Ihrer neuen Tätigkeit und welche Aufgaben stehen in naher Zukunft an?*

Rosa: Zu meinen ersten Amtshandlungen gehörte die Vorstellung meines Forschungsprogramms im Kollegrat und – in einem größeren Rahmen – auf der Akademi-

schen Jahresfeier des Max-Weber-Kollegs. Wenngleich ich starke Zweifel daran hege, ob die Entwicklung immer neuer Exzellenzinitiativen eine forschungspolitisch sinnvolle Strategie ist, wird sich das Weber-Kolleg der Universität Erfurt selbstredend an einer entsprechenden Landesinitiative mit einem starken Antrag beteiligen, den meine neuen Kollegen bereits weitgehend vorbereitet hatten.

Daneben wird auch die Einwerbung und der Aufbau eines neuen drittmittelfinanzierten Graduiertenkollegs eine vordringliche Aufgabe für die nahe und mittlere Zukunft sein. So wichtig insgesamt die Einwerbung von Großprojekten und Drittmitteln für eine solche Institution ist, so viel liegt mir andererseits aber auch daran, die gemeinsame inhaltliche Forschung voranzutreiben. Hier denke ich an die Entwicklung eines Forschungsschwerpunktes, der die historischen und aktuellen Formen, Modi und Probleme dynamischer Stabilisierung in den unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen untersucht. Mit dynamischer Stabilisierung meine ich dabei eine Form der Reproduktion, die auf Wachstum, Beschleunigung und Innovationsverdichtung angewiesen ist – unser Wirtschaftssystem ist dafür das Paradebeispiel.

CAMPUS: *Durch Sie gibt es ja nun eine weitere Verbindung zwischen der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Uni Erfurt. Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit sehen Sie in Ihrem Bereich?*

Rosa: Was mich am Max-Weber-Kolleg in der Tat auch ganz besonders reizt, ist, dass es eine Plattform dafür sein kann, die in Jena vorhandene sozialwissenschaftliche Expertise mit den Kapazitäten und Kompetenzen der Universität Erfurt produktiv zusammenzubringen. Eine Konkurrenz zwischen den beiden Standorten halte ich für ganz unsinnig: Wir sollten gemeinsam versuchen, Thüringen zu einem weithin sichtbaren Zentrum innovativen, kritischen Denkens zu machen, das etwas zu sagen hat und sich an der gestaltungsrelevanten gesellschaftlichen Selbstreflexion beteiligt. Dazu sollten wir alle verfügbaren Kooperationsformen nutzen: Mir schwebt zunächst eine Zusammenarbeit auf dem Feld gemeinsamer Graduiertenschulen, aber vielleicht auch die Entwicklung eines Transregio-Sonderforschungsbereiches, der Jena und Erfurt noch stärker miteinander verbindet, vor. Aber natürlich kann und will ich an dieser Stelle heute nicht vorgreifen – alle diese Dinge müssen sorgsam mit den Kolleginnen und Kollegen sowie den Universitätsleitungen an beiden Standorten erwo-gen, ausgelotet und abgesprochen werden.

CAMPUS: *Eine letzte Frage: Wo sehen Sie das Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt in fünf Jahren?*

Rosa: An der Spitze – wo sonst? (lacht)

Zur Person:

*Prof. Dr. Hartmut Rosa studierte in Freiburg/Br. und London und wurde 1997 mit seiner Dissertation „Identität und kulturelle Praxis. Politische Philosophie nach Charles Taylor“ an der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Prädikat *summa cum laude* zum Dr. rer. soc. promoviert. Der heute 48-jährige verbrachte mehrere akademische Auslandsaufenthalte in den USA, unter anderem 1995 an der Harvard University als Forschungsassistent im Department of Government / Center for European Studies. Außerdem erhielt er 2001 bis 2002 ein Feodor-Lynen-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung für die Arbeit als Gastprofessor an der New School University in New York. Seit 2002 ist er dort auch affiliierter Gastprofessor. Des Weiteren war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft III der Universität Mannheim (1996–1997) und am Institut für Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1997–1999) tätig. 2004 habilitierte er sich dort mit der Studie „Soziale Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne“ für Soziologie und Politikwissenschaft. Im Sommersemester 2004 vertrat er einen Lehrstuhl für Politikwissenschaft/Politische Theorie an der Universität Duisburg-Essen und im Wintersemester 2004/2005 sowie im Sommersemester 2005 hatte er die Lehrstuhlvertretung für Politische Wissenschaft an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg inne. Seit 2005 ist Hartmut Rosa Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.*



Namen und Nachrichten

Die University of Western Australia in Perth hat **Prof. Dr. Kai Brodersen** den mit 35.000 australischen Dollar dotierten altertumswissenschaftlichen Forschungspreis „Margaret Braine Fellowship in Classics and Ancient History“ zuerkannt. Die Universität hatte den Wettbewerb um diesen Preis für 2015 erstmals im Herbst 2013 international ausgeschrieben. Mehr als 50 Bewerbungen aus der ganzen Welt waren dafür eingegangen. Mit den Universitäten Adelaide, Melbourne, Monash, New South Wales, Queensland, Sydney und der Australian National University bildet die University of Western Australia in Perth die „Group of Eight“ der exzellenten Forschungsuniversitäten in Australien. Die 1913 gegründete staatliche Volluniversität hat gut 25.000 Studierende. Prof. Dr. Kai Brodersen wird nach seinem Ausscheiden als Präsident der Universität Erfurt dann im Frühjahrssemester 2015 an der University of Western Australia gemeinsam mit den Kollegen im Bereich „Classics and Ancient History“ zur Geschichte der Antike und ihres Nachlebens forschen.

Prof. Dr. Harald Goll wurde zum Vorsitzenden der „Deutschen Interdisziplinären Gesellschaft zur Förderung der Forschung für Menschen mit geistiger Behinderung“ (DIFGB) gewählt. Die DIFGB ist ein Zusammenschluss von Fachleuten aus den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Medizin, Soziologie und Rechtswissenschaften, die wissenschaftlich auf dem Gebiet der geistigen Behinderung tätig sind.

Die Academia Europaea, die Europäische Akademie der Wissenschaften, hat **Prof. Dr. Jörg Rüpke**, Fellow für Religionswissenschaft am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt und Mitglied des Wissenschaftsrats, zum Mitglied der historischen Sektion gewählt. Diese Ehrung gilt dem wissenschaftlichen Œuvre Rüpkes, das seinen Schwerpunkt in der Religionsgeschichte des antiken Mittelmeerraums hat. Die Academia Europaea wurde 1988 gegründet und umfasst Mitglieder aus ganz Europa von den Geistes- und Sozialwissenschaften bis in die Natur- und Lebenswissenschaften hinein. Ziel ist eine grenzüberschreitende Förderung von Bildung und Forschung in ganz Europa.

Dr. des. Nils Güttler, seit September 2012 Mitarbeiter im Perthes-Projekt „Globalisierung und lokales Wissen“ am Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt, ist einer von zwei Nachwuchswissenschaftlern, die die Deutsche Gesellschaft für die Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. (DGGMNT) 2013 mit ihrem Förderpreis ausgezeichnet hat. Die Gesellschaft würdigt damit seine Dissertation „Das Kosmoskop. Karten und ihre Benutzer in der Pflanzengeografie des 19. Jahrhunderts“. Mit dem mit 1.250 Euro dotierten

Förderpreis der DGGMNT werden Forschungsarbeiten von Nachwuchswissenschaftlern aus dem Gebiet der Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik anerkannt und gefördert. In seiner Doktorarbeit, die an der Humboldt Universität zu Berlin und dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte entstand, setzt sich Nils Güttler mit der Geschichte botanischer Verteilungskarten im 19. Jahrhundert auseinander.

Die Anatolij-Omelchenko-Theaterhochschule in Wolgograd/Russland hat **Prof. Dr. Csaba Földes** von der Universität Erfurt auf Vorschlag ihres Lehrstuhls für Interkulturelle Kommunikation die Ehrendoktorwürde verliehen. Der Auszeichnung ging eine langjährige gute fachliche und persönliche Zusammenarbeit voraus – einerseits mit den Kollegen in Wolgograd, andererseits auch im größeren Rahmen des Russischen Germanistenverbandes. An dessen Tagungen hatte Földes seit vielen Jahren als Plenarredner teilgenommen – nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Präsident des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes.

Die Elternakademie Thüringen hat **Prof. Dr. Burkhard Fuhs** und **Dr. Bettina Hollstein** von der Universität Erfurt in ihr wissenschaftliches Auditorium berufen. Die Amtszeit ist auf fünf Jahre angelegt. Das Gremium begleitet die inhaltliche Ausrichtung der Familienförderung in Thüringen.

Mit dem Forschungsschwerpunkt Antike Religions- und Literaturgeschichte sowie einer Menge kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen im Gepäck hat **Prof. Dr. Dr. Thomas Johann Bauer** zu Beginn des Jahres die Professur Theologie und Exegese des neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt angetreten. Zuvor war er von 2003 bis 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie von 2009 bis 2013 Akademischer Rat auf Zeit am Arbeitsbereich Neutestamentliche Literatur und Exegese an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.

Prof. Dr. Sven Jöckel hat die Professur „Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien“ zum Wintersemester 2013/14 angetreten. Er war zuvor Juniorprofessor an der Universität Erfurt.

PD Dr. Christiane Kuller hat die Professur Neuere und Zeitgeschichte und Didaktik der Geschichte übernommen.

Dr. Florian von Rosenberg ist seit dem Wintersemester 2013/14 Juniorprofessor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Uni Erfurt (mit Tenure Track auf eine W3-Professur).

Die Professur „Musikdidaktik/künstlerische Praxis in der Musik“ hat seit dem Wintersemester 2013/14 **Prof. Dr. Jens Knigge** inne, der zuvor Juniorprofessor war.

Prof. Dr. Andreas Anter ist seit dem Wintersemester 2013/14 Inhaber der Professur für Politische Bildung an der Staatswissenschaftlichen Fakultät. Zu seinen Forschungsinteressen gehören die moderne politische Theorie, Ordnungspolitik, Staatstheorie und Verfassungspolitik sowie das Werk Max Webers.

Dagobert Cohrs, langjähriger Vizekanzler der Universität Erfurt und Leiter der Abteilung Innere Verwaltung, Bau und Liegenschaften, ist am 31. Dezember 2013 in den Ruhestand getreten. Der Diplom-Pädagoge war seit dem 15. April 1993 in Erfurt beschäftigt – zunächst als Dezernatsleiter für Hochschulplanung und Organisation an der damaligen Pädagogischen Hochschule Erfurt-Mühlhausen. Cohrs hat die Universität Erfurt, deren Abteilungsleiter Innere Verwaltung, Bau und Liegenschaften er im Jahr 2000 wurde, seit ihrer Wiedergründung im Jahr 1994 begleitet. Die Nachfolge von Dagobert Cohrs im Amt des Vizekanzlers hatte bereits zum 1. Oktober **Dr. Anja Nehrig**, Abteilungsleiterin Personal und Recht, übernommen. Neuer Leiter der Abteilung

Innere Verwaltung, Bau und Liegenschaften ist **Stefan Doogs**, der bisherige Leiter Betriebstechnik der Universität Erfurt.

Dr. Erdmut Jost verstärkt seit dem 1. Dezember das Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt als wissenschaftliche Geschäftsführerin. Die Germanistin und Publizistin war zuvor vier Jahre lang als wissenschaftliche Assistentin der Geschäftsführung des Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) in Halle/Saale tätig. Dr. Jost, deren Arbeitsschwerpunkte in der Literatur-, Medien-, Wissens- und Diskursgeschichte des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts liegen, wird sich am Forschungszentrum neben der Geschäftsführung u.a. auch der Konzeption und Koordination von Forschungsanträgen, der Mitarbeit am Aufbau der zweiten Abteilung zu den Wissenskulturen des 19. und 20. Jahrhunderts, dem Wissensmanagement sowie der Vertretung des Hauses in der Öffentlichkeit widmen.

Die Universität Erfurt hat eine neue Justiziarin: Die Aufgaben von **Ass. iur. Juliane Jäger**, die zum Ministerium wechselte, hat **Ass. iur. Anne Bornkessel** übernommen.



Veranstaltungen



Luther-Symposium

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Erfurt und das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn veranstalten unter dem Titel „Luther - Katholizität und Reform. Wurzeln - Wege - Wirkungen“ ein internationales Luther-Symposium im Augustinerkloster in Erfurt.

Das Symposium, das vom 21. bis 25. September 2014 stattfinden soll, ist als Beitrag der katholischen Kirche zum Reformationsjubiläum 2017 geplant. Es soll die katholische Luther-Forschung und die mit der katholischen Theologie verbundenen lutherischen Theologen zusammenführen.

Als Reformkatholik ist Martin Luther in seiner Kirche, der lateinischen Kirche des Westens, bleibend verwurzelt. Geprägt durch die monastische Tradition, die er in seinem Orden kennenlernt, entfaltet Luther seine Theologie in Auseinandersetzung mit der scholastischen Theologie seiner Zeit. In seinem Anliegen, die reformbedürftige Gestalt der Kirche des 16. Jahrhunderts zu erneuern, beschreitet er zugleich neue Wege. Dass sich die Wittenberger Reformbewegung zu einer eigenständigen lutherischen Konfessionskirche entwickelt, ist ein wirkungsgeschichtliches Faktum. Darin liegt aber auch die ökumenische Herausforderung, der sich dieses Luther-symposium stellen will.

Kardinal Kurt Koch, der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, sowie weitere Experten aus dem In- und Ausland werden an der Veranstaltung teilnehmen.

Weitere Informationen und das Tagungsprogramm finden Sie unter:
www.moehlerinstitut.de/projekte/luther-symposium.



Ringvorlesung

„Das Geschlecht der Wissenschaft“ ist der Titel der von FH und Universität Erfurt gemeinsam organisierten Ringvorlesung im Sommersemester 2014.

Zahlreiche Innovationen der Geschlechterforschung haben unser Wissen nachhaltig verändert. In der Medizin und Pharmakologie werden Genderfragen heute ebenso selbstverständlich diskutiert wie in den Geisteswissenschaften und der Sicherheitstechnik. Gleichzeitig gibt es nach wie vor starke Kritik an der Genderforschung. Genderforscher_innen seien in erster Linie politisch motiviert und deshalb nicht objektiv genug, ihre Themen zu selbstbezogen. Andere fechten die These der kulturellen Konstruktion von Geschlecht an. Damit einher gehen häufig Klagen über die Zunahme von Professuren oder Instituten für Geschlechterforschung. Lässt sich also überhaupt noch objektiv über Gender in der Wissenschaft diskutieren? Im Rahmen der Ringvorlesung soll versucht werden, die Geschlechterforschung innerhalb einzelner Fächer zu analysieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob, und wenn ja, wie sich in einzelnen Fachdisziplinen das Repertoire der Forschungsgegenstände, Fragestellungen, Methoden durch Einführung dieser analytischen Kategorie verändert hat. Wie geht Genderforschung und wer macht sie? Ist Gender nur eine Mode oder ein dynamisches, an andere Theorien und Methoden anschlussfähiges Konzept? Mit diesen Fragen soll es nicht nur eine kritische Bestandsaufnahme der Genderforschung geben, die Gäste der Ringvorlesung sollen auch zu einer Reflektion darüber angeregt werden, wie Wissenschaft als System und als Prozess eigentlich funktioniert.

Termine unter: www.uni-erfurt.de/ringvorlesungen



06.04.–25.05.2014	Ausstellung „Aus erster Hand. Zeugnisse zur Reformationsgeschichte aus den Sammlungen der Forschungsbibliothek Gotha“ (Spiegelsaal der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt)
22.04.–15.07.2014	gemeinsame Ringvorlesung von FH und Universität Erfurt: „Das Geschlecht der Wissenschaft“ (Rathausfestsaal)
Samstag, 03.05.2014	Hochschulinformationstag (Campus)
Samstag, 03.05.2014	Hochschulstraßenfest (Studentenzentrum Engelsburg)
Samstag, 17.05.2014	Open Day: Tag der offenen Tür an der Willy Brandt School
Samstag, 24.05.2014	12. Thüringer Bildungssymposium (Campus)
Samstag, 24.05.2014	Erfurt rennt (Domplatz)
09.06.–10.08.2014	Summer Program in Communications Erfurt - SPICE (Campus)
23.–27.06.2014	Schnuppertage (Campus)
11.–22.08.2014	Summer School „Cyber Culture“ des Lehrstuhls für Islamwissenschaft (Campus)
13.–27.08.2014	Summer School „Muslims in the West“ (Campus)
13.10.–23.11.2014	5. Gothaer Kartenwochen: „Auf Humboldts Spuren“ (FB Gotha)

Publikationen

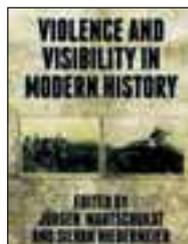
Erziehungswissenschaftliche Fakultät



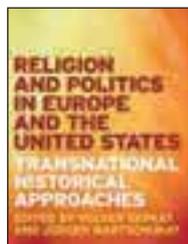
Christoph Bultmann (Hrsg.)
Gut gefälscht. Besichtigung einer Zitatfälschung im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL
 Erfurt: Ulenspiegel-Verlag, 2013
 105 Seiten, 15 EUR
 ISBN 978-3-932655-46-3



Sandra Tänzer, Claudia Schomaker, Eva Heran-Dörr (Hrsg.)
Sachunterricht vielperspektivisch planen: Unterrichtsvorschläge zum Inhaltsbereich „Zeit“
 Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2014
 183 Seiten, 16,90 EUR
 ISBN: 978-3-7815-1964-0



Jürgen Martschukat, Silvan Niedermeier (Hrsg.)
Violence and Visibility in Modern History
 Palgrave Macmillan, 2013
 336 Seiten, 95,00 \$
 ISBN-13: 978-1-137-37868-2



Volker Depkat, Jürgen Martschukat (Hrsg.) **Religion and Politics in Europe and the United States: Transnational Historical Approaches**
 John Hopkins University Press, 2013, 360 Seiten, 48,13 EUR
 ISBN: 978-1-4214-0810-1

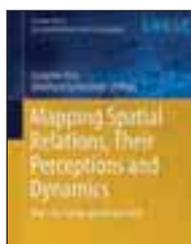
Philosophische Fakultät



Kai Brodersen
Tacitus: Annalen
 Übers. v. Walther Sontheimer, Nachwort von Kai Brodersen
 Stuttgart: Reclam, 2013
 733 Seiten, 17,80 EUR
 ISBN 978-3-15-018984-9



Sebastian Dorsch & Susanne Rau (Hrsg.)
Space/Time Practices. Theories, Methods, Analyses from Multidisciplinary Perspectives
 Historical Social Research
 Vol. 38, 2013 No. 3



Susanne Rau, Ekkehard Schönherr (Hrsg.)
Mapping Spatial Relations, Their Perceptions and Dynamics. The City Today and in the Past
 Springer Verlag, 2014
 214 Seiten, 83,29 EUR
 ISBN: 978-3-319-00992-6



Bauhaus-Archiv – Museum für Gestaltung / Patrick Rössler (Hrsg.)
Herbert Bayer. Die Berliner Jahre - Werbegrafik 1928-1938
 Vergangenheitsverlag, 2013
 200 Seiten, 39,90 EUR
 ISBN: 978-3-86408153-8

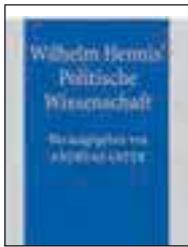


Patrick Rössler
The Bauhaus and Public Relations. Communication in a Permanent State of Crisis
 New York/Oxon: Routledge, 2014
 298 Seiten, 104,18 EUR
 ISBN 13: 9780415630856



Nina Janich, Britta Hufeisen und Christian E fing (Hrsg.)
Ausbildungsvorbereitung im Deutschunterricht der Sekundarstufe I: Die sprachlich-kommunikativen Facetten von „Ausbildungsfähigkeit“
 Reihe: Wissen – Kompetenz – Text.
 Bd. 5, 2013, 371 Seiten, 59,95 EUR
 ISBN: 978-3-631-63387-8

Staatswissenschaftliche Fakultät



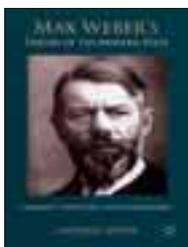
Andreas Anter (Hrsg.)
Wilhelm Hennis' Politische Wissenschaft. Fragestellungen und Diagnosen
Mohr Siebeck, 2013
369 Seiten, 59 EUR
ISBN 978-3-16-152235-2



Andreas Anter
Theorien der Macht zur Einführung (2. korr. Aufl.)
Junius Verlag, 2014
171 Seiten, 13,90 EUR
ISBN-13: 978-3885060628



Andreas Anter und Wilhelm Bleek
Staatskonzepte. Die Theorien der bundesdeutschen Politikwissenschaft
Campus Verlag, 2013
149 Seiten, 24,90 EUR
EAN: 9783593398952



Andreas Anter
Max Weber's Theory of the Modern State
Verlag Palgrave Macmillan, 2014
280 Seiten, 76,64 EUR
ISBN/EAN: 978-1-137-36489-0



Backhaus, Jürgen (Hrsg.)
Essentials of Fiscal Sociology Conception of an Encyclopedia
Reihe: Finanzsoziologie, Band 5:
Verlag Peter Lang, 2013
475 Seiten, 79,05 EUR
ISBN: 978-3-631-61522-5 hb. (Hardcover)
ISBN: 978-3-653-02905-5 (eBook)

Max-Weber-Kolleg



Dominik Fugger (Hrsg.)
Verkehrte Welten? Forschungen zum Motiv der rituellen Inversion
München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2013
352 Seiten, 69,95 EUR
ISBN 978-3-486-70483-9



Gregor Klapczynski
Katholischer Historismus?: Zum historischen Denken in der deutschsprachigen Kirchengeschichte um 1900.
Heinrich Schrörs – Albert Ehrhard – Joseph Schnitzer
Stuttgart: W. Kohlhammer, 2013
472 Seiten, 69,90 EUR
ISBN: 978-3-17-023426-0



Oksana Arnold, Wolfgang Spickermann, Nicolas Spyrtatos und Yuzuru Tanaka (Hrsg.)
Webble Technology. First Webble World Summit, WWS 2013, Erfurt, Germany, June 3-5, 2013. Proceedings
Heidelberg: Springer, 2013
185 Seiten, 50,66 EUR
ISBN: 978-3-642-38835-4



Stephan Steiner
Weimar in Amerika. Leo Strauss' Politische Philosophie
Reihe: Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, 76
Tübingen: Mohr Siebeck, 2013
306 Seiten, 59 EUR
ISBN: 978-3-16-152674-9



Radu Harald Dinu
Faschismus, Religion und Gewalt in Südosteuropa. Die Legion Erzengel Michael und die Ustaša im historischen Vergleich
Reihe: Balkanologische Veröffentlichungen, BV 59
Wiesbaden: Harrassowitz, 2013
283 Seiten, 49 EUR
ISBN: 978-3-447-10002-1



Sérgio da Mata
A Fascinação Weberiana.
As origens da obra de Max Weber
Barro Preto Fino Traco Editora, 2013
236 Seiten, 40 Por R\$
ISBN: 858-0-54124-7



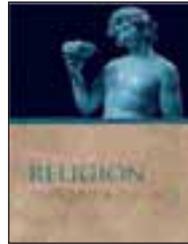
Gocha Mchedlidze
Der Wille zum Selbst
München: Wilhelm Fink, 2013
239 Seiten, 29,90 EUR
ISBN: 978-3-7705-5571-0



Fatih Ermis
A History of Ottoman Economic Thought. Developments Before the Nineteenth Century
Abingdon und New York: Routledge Chapman & Hall, 2013
212 Seiten, 102,84 EUR
ISBN: 978-0-415-54006-3



Anne Mazuga
Ausdruck und Zuschreibung
Berlin und Boston: Walter de Gruyter, 2013
382 Seiten, 99,95 EUR
ISBN: 978-3-11-033541-5



Jörg Rüpke
Religion: Antiquity and Its Legacy
Oxford: Oxford University Press, 2013
240 Seiten, 85,75 \$
ISBN: 978-0-19538077-4



Magnus Schlette
Die Idee der Selbstverwirklichung. Zur Grammatik des modernen Individualismus
Frankfurt a.M.: Campus, 2013
453 Seiten, 39,90 EUR
ISBN: 978-3-593-39594-4

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Universität Erfurt

Redaktion

Carmen Voigt (Leitung), Andrea Radtke

Layout

Andrea Radtke

Druck

Druckerei Gutenberg, Weimar

Fotos

Hamish John Appleby (Titelbild, S. 1, 3, 6, 17, 20, 36);
Felix Grebber (S. 2, 4); ra2 studio/fotolia.com (S. 8/9);
Dr. med. Andreas Brückmann/Stephanie Geise (S. 16);
Bauhaus Archiv Berlin @ VG Bildkunst (S. 18,20);
Karl-Heinz Laube/pixelio.de (S. 22); Christine Schmidt/
pixelio.de (S. 23); Annett B./pixelio.de (S. 26); Forschungszentrum
Gotha (S. 27); Jorma Bork/pixelio.de (S. 28);
Florian Hader (S. 35); Egon Häbich/pixelio.de (S. 42);
S. Hofschläger/pixelio.de (S. 49); Ralph Maats/fotolia.com
(S. 50); JMG/pixelio.de (S. 51)
Alle anderen: Pressestelle Uni Erfurt

Redaktionsanschrift

Nordhäuser Straße 63
99089 Erfurt

Telefon: 0361/737-5021

Telefax: 0361/737-5029

E-Mail: pressestelle@uni-erfurt.de

Die Redaktion dankt all denjenigen, die an dieser Ausgabe des CAMPUS-Hefts mitgewirkt haben. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Veröffentlichungsgarantie. Darüber hinaus behalten wir uns Kürzungen bzw. Überarbeitungen vor. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für den Inhalt der im Heft unter den jeweiligen Web-Adressen veröffentlichten Internetseiten – alle Angaben erfolgen nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr.

© Copyright 2014 für alle Beiträge im CAMPUS-Heft. Die Übernahme von Artikeln bedarf der vorherigen Abstimmung mit der Redaktion.

Leserfragen bitte an pressestelle@uni-erfurt.de.

Das nächste CAMPUS-Heft erscheint im Oktober 2014.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Marketing

pressestelle@uni-erfurt.de

TEL +49 (0) 361 | 737-5021

UNIVERSITÄT ERFURT

Nordhäuser Straße 63

99089 Erfurt

www.uni-erfurt.de